

# ALBANISCHE HEFTE

1/2017

Themenschwerpunkt:

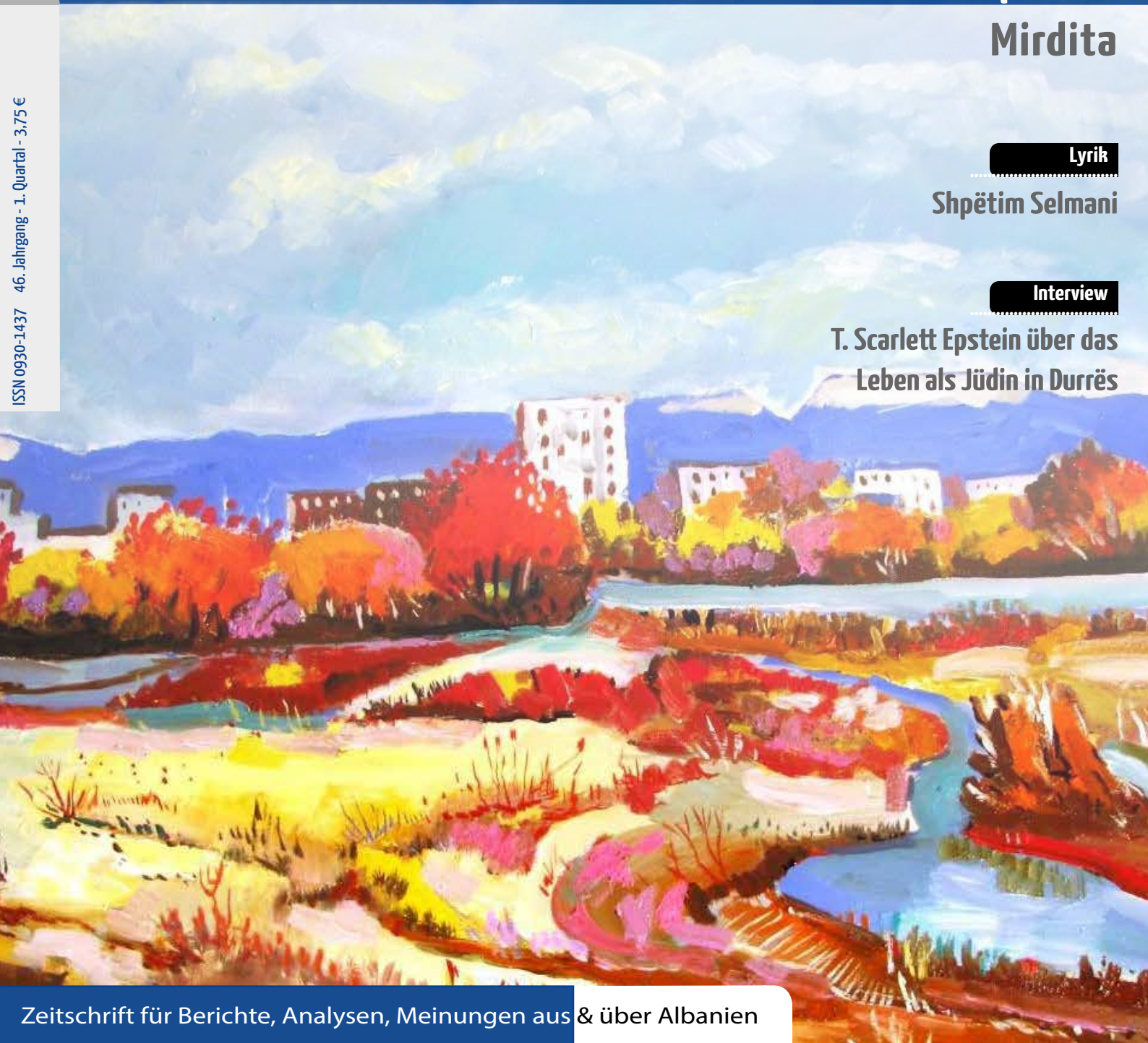
**Mirdita**

**Lyrik**

**Shpëtim Selmani**

**Interview**

**T. Scarlett Epstein über das  
Leben als Jüdin in Durrës**



## Albanien feiert Premiere auf dem Berliner Karneval der Kulturen vor

Der Karneval der Kulturen gehört seit 1996 zu den Highlights des Berliner Festjahres. Alljährlich kommen am Pfingstweekende an die 500.000 Menschen zusammen, um in Kreuzberg die Vielfalt der Kulturen in Berlin zu feiern. 2017 versammelten sich 5000 Tänzerinnen und Tänzer aus ganz Deutschland auf dem Hermannplatz, um am Höhepunkt des Karnevalweekendes teilzunehmen: dem Umzug durch das multikulturelle Stadtviertel. Trotz des ungünstigen Wetters und der erhöhten Sicherheitsmaßnahmen beteiligten sich in diesem Jahr Menschen aus über 80 Nationen.

Albanien war dieses Jahr das erste Mal dabei, dank des Engagements der Berliner Vereine Organisation Albanischer Studierender und Alumni (OASA e.V.) und Albnivers mit kräftiger Unterstützung des aus Sindelfingen angereisten Albanischen Kulturvereins „Isa Boletini“.



Foto: Emiljo Jazxhi

Zusammen konnten sie etwa 20 in albanischer Tracht gekleidete Tänzerinnen und Tänzer aufbieten, die, wie die RBB-Kommentatoren es formulierten, die albanische Lebensfreude darstellten.

Die Musik, zu der getanzt wurde, umfasste traditionelle Lieder aus dem gesamten albanischen Sprachraum sowie neuere Stücke, die sich an traditionelle Klänge anlehnten. Während des Umzugs wuchs das albanische Tänzeraufgebot

vielfach an: es tanzten immer mehr Menschen mit. Das war, so der Live-Berichterstattung zu entnehmen, eher ungewöhnlich für einen Karneval der Kulturen-Auftritt. Berichtet wurde über den albanischen Beitrag nicht nur in den Berliner Medien - vorrangig dem RBB -, sondern auch in albanischen und kosovarischen Print- und Bildmedien.



Foto: Emiljo Jazxhi



Foto: privat

### Wir stellen vor: der Maler Pjeter Marku

*Pjeter Preng Marku wurde 1947 in Shengjin bei Fan geboren. Er ist in Peshkopi zur Schule gegangen. Von 1968-1973 hat er Malerei an der albanischen Akademie der bildenden Künste in Tirana studiert. Er hat in Fan als Grundschul- und in Kukës und Bajram Curri als Mittelschullehrer gearbeitet, bevor er 1985 zur Parteschule ging um eine Laufbahn als hauptamtlicher Parteifunktionär in der Lidhja e Shkrimtarëve dhe Artistëve të Shqipërisë (= Liga der Schriftsteller und Künstler) einzuschlagen. Von 1993-2001 arbeitete er er als Kleinhändler in Rrëshen*

*bevor er 2001 aus diesem informellen ‚politischen Exil‘ zurückkehrte um das Amt des Direktors des Hauses der Kultur zu übernehmen. 2007 wechselte er zum Historischen Museum.*

*Seit seiner Pensionierung 2012 widmet er sich Vollzeit seiner Leidenschaft der Malerei. Er nahm erstmals 1974 an einer nationalen Ausstellung teil; seine erste persönliche Ausstellung eröffnete er 1974 in Kukës. Über die Jahre hat er mehrmals in Kukës, Rrëshen und Tirana ausstellen können wie auch in Kosovo und Italien.*

**Liebe Leserinnen,  
liebe Leser,**

wie immer mit einiger Verzögerung halten Sie heute nun endlich die neue Nummer der Albanischen Hefte in der Hand. Wir blicken auf einige aufregende Monate zurück, in Kosovo und Albanien, aber auch für uns in der Redaktion.

In Kosovo und Albanien wurden vor den Sommerferien neue Parlamente gewählt – mit doch sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Edi Rama kann sich in Tirana jetzt auf eine absolute Mehrheit stützen, in Prishtina ist erst gut drei Monate nach der Wahl eine wacklige Koalition zustande gekommen. Diese Wahlergebnisse werden wir in der nächsten Ausgabe der Hefte aufarbeiten.

In der Redaktion wiederum haben wir noch mit der Entwicklung neuer Arbeitsstrukturen nach dem Abgang von Bodo Gudjons zu kämpfen. Solche Umbruchzeiten bieten aber wiederum Chancen, Bestehendes neu zu denken. So wagen wir mit dieser Ausgabe ein doppeltes Experiment: Einerseits haben wir beschlossen, die Hefte in Zukunft in Farbe herauszugeben und damit unseren ‚Look‘ weiterhin etwas zu modernisieren.

Andererseits möchten wir – auch weil unsere Tirana-Ausgabe (AH 4/2015) so gut aufgenommen wurde –, unseren Themenbereich erweitern und uns auch intensiver mit unterschiedlichen Städten und Regionen im albanischen Sprachraum beschäftigen. Wir beginnen mit der Mirdita. Diese Region ist vielen Leserinnen und Leser bestimmt schon aus vergangenen Ausgaben der Albanischen Hefte bekannt, hier möchten wir uns aber etwas umfassender mit ihr befassen.

Zudem haben wir ein besonderes Highlight zu bieten: ein Interview mit der in Wien geborenen Jüdin T. Scarlett Epstein, die 1938 aus Wien über Maribor nach Durrës fliehen und somit dem sicheren Tod entkommen konnte. Frau Epstein sprach mit Albert Ramaj über ihre Zeit in Albanien in den Monaten vor Beginn des 2. Weltkrieges.

Und nicht zuletzt kehrt die Lyrik auf die Seiten der Albanischen Hefte zurück. Dank des Verlags Peter Ludewig können wir hier einige Gedichte des kosovarischen Nachwuchslirikers Shpëtim Selmani nachdrucken.

Wir wünschen eine interessante Lektüre!

Die Redaktion.

## Chronik

- 04 Daten, Namen und Nachrichten:  
Januar - März 2017

## Zeitläufe

- 08 In memoriam Prof. Dr. Hans Becker &  
Arif Demolli
- 09 Ein jüdisches Mädchen aus Wien in Durrës  
Ein Interview mit T. Scarlett Epstein

## Kunst & Kultur

- 12 Gedichte von Shpëtim Selmani

## Themenschwerpunkt

- 14 Mirdita damals, Mirdita heute
- 17 Der Basar von Milot  
Wo Albanien sich nicht verändert hat
- 19 Die rätselhaften Briefmarken der  
Mirditen-Republik  
„Cinderellas“ oder echte Postwertzeichen?
- 23 Beim Bau der Eisenbahnstrecke: Milot  
– Rrëshen – Kurbenesh

## Medienspiegel

- 25 Rezensionen

## Neues aus der DAFG

- 29 Neues aus der DAFG

## Albanien damals

- 31 Emile Wiet: Die Mirdita 1866

## Titelseite

Pjeter Marku: Am Zmeja-Ufer bei Rrëshen,  
Öl auf Leinwand 60 x 70 cm. 2017

## Rückseite

Pjeter Marku: Frauen aus Mirdita, Öl auf  
Leinwand 70 x 80 cm. 2017

# Daten, Namen und Nachrichten aus Kosovo und Albanien

## Januar 2017

**5. Haradinaj in Frankreich vorübergehend festgenommen:** Ramush Haradinaj, der Vorsitzende der AAK, wird in Frankreich aufgrund eines serbischen Haftbefehls festgenommen; die Behörden prüfen eine Auslieferung. – Am 12.1. wird er unter Meldeauflagen frei gelassen, darf Frankreich aber zunächst nicht verlassen. – Haradinaj, ein ehemaliger ranghoher UÇK-Führer, war bereits zweimal wegen Kriegsverbrechen in den Haag angeklagt, aber mangels Beweisen freigesprochen worden. – Die Festnahme wird in Kosovo und Albanien scharf kritisiert.

**6. KQZ beruft zwei neue Abgeordnete:** Die Wahlkommission stellt Flamur Çelaj (LSI) und Edmond Zenaj (PD) als neue Abgeordnete fest; sie hatte zuvor Shkëlqim Selami und Dashamir Tahiri die Mandate anerkannt, weil sie bei ihrer Kandidatur falsche Angaben über Vorschriften gemacht hatten (s. 29.12.2016). – Die beiden Abgeordneten werden am 26.1. vereidigt.

**6. Ausschreitungen gegen serbische Pilger in Kosovo:** Ein Bus mit serbischen Pilgern, die das serbische Kloster in Gjakova besuchen wollen, wird mit Steinen angegriffen.

**7. Plattform der Makedonien-Albaner:** Die drei wichtigsten albanischen Parteien in Makedonien, BDI, BESA und „Allianz für die Albaner“, verständigen sich auf ein gemeinsames Vorgehen bei der schwierigen Neubildung der Regierung. – Die albanische Regierung begrüßt diese Entscheidung.

**7. Grippewelle:** Die albanische Regierung ordnet an, dass die Schulen und Hochschulen erst zum 16. Januar wieder ihren Betrieb aufnehmen sollen, um ein Ausbreiten der derzeit grassierenden Grippewelle einzudämmen.

**14. Konflikt um Propagandazug:** Serbische Behörden halten in Raška einen serbischen Zug nach Mitrovica an, der an der Außenfront die Parole „Kosovo ist Serbien“ in verschiedenen Sprachen trägt. Kosovarische Spezialkräfte hatten zwar in Nord-

kosovo Stellung bezogen, kamen jedoch nicht zum Einsatz. Es war der erste Zug von Belgrad nach Kosovo seit dem Krieg von 1999. Beide Seiten werfen sich Provokationen vor.

**17. PD will Wahl nicht boykottieren – Streit um elektronische Stimmabgabe:** PD-Chef Basha erklärt, seine Partei werde die Parlamentswahl im Sommer nicht boykottieren, sondern sie gewinnen. Er hatte am Vortag mit mehreren kleinen Mitte-Rechts-Parteien gefordert, sowohl die Wahl selbst als auch die Auszählung elektronisch durchzuführen, um Manipulationen auszuschließen. – Die PS unterstützt eine elektronische Registrierung der Wähler und eine elektronische Auszählung, nicht aber eine elektronische Stimmabgabe.

**17. Nikolić droht Albanern mit Krieg:** Der serbische Präsident Tomislav Nikolić sieht die Gefahr, dass die kosovarischen Behörden mit Gewalt gegen die Serben in Kosovo vorgehen, und droht für diesen Fall mit einer militärischen Intervention seines Landes. – Ministerpräsident Aleksandar Vučić weist diese Drohung zwei Tage später deutlich zurück.

**20. Albanische Delegation nimmt an Trumps Amtseinführung teil:** Mehrere albanische Politiker, darunter Parlamentspräsident Ilir Meta (LSI) und Sozialminister Blendi Klosi (PS), nehmen an der Amtseinführungszereemonie des neuen US-Präsidenten Donald Trump (Rep) teil. – Es gibt große Unsicherheit über die künftige Balkanpolitik der US-Regierung wegen der außenpolitischen Unerfahrenheit Trumps und seiner erklärten Abneigung gegen Muslime.

**25. Albanien und Kosovo im Korruptionsindex leicht besser:** „Transparency International“ veröffentlicht seinen jährlichen Korruptionsindex. Albanien hat sich von Platz 88 auf Platz 83 verbessert, Kosovo von Rang 103 auf 95.

**26. Berisha droht Serbien mit Krieg:** Im Parlament fordert der frühere Staats- und Regierungschef Sali Berisha (PD) von Serbien die Einhaltung aller Vereinbarungen,

andererseits werde es Krieg geben.

**30. Justizminister Manjani entlassen – Koalitionskrise?:** Ministerpräsident Rama entlässt den seit November 2015 amtierenden Justizminister Ylli Manjani (LSI), dem er Illoyalität vorwirft. Die LSI nominiert den bisherigen Fraktionschef Petrit Vasili als Nachfolger. Vasilis bisherige Funktion übernimmt Luan Rama. – Manjani wirft Rama einen Racheakt und Redeverbote im Kabinett vor. Rama hingegen erklärt, die weiterhin umstrittene Justizreform habe den Ministerwechsel erforderlich gemacht. – LSI-Chef Meta zeigt sich verärgert über Ramas Alleingang und droht mit dem Verlassen der Koalition.

**30. Regierungsbildung in Skopje gescheitert:** Die VMRO-DPMNE des früheren Ministerpräsidenten Nikola Gruevski gibt den Auftrag zur Regierungsbildung zurück, nachdem sie sich mit den albanischen Parteien nicht auf eine Koalition oder Tolerierung verständigen konnte.

## Februar 2017

**1. Makedonischer Oppositionsführer erhält keinen Auftrag:** Der makedonische Staatspräsident Gjorgje Ivanov verweigert Oppositionsführer Zoran Zaev (SDSM) den Auftrag zur Regierungsbildung. Zaev müsse vorher die Unterschriften von 61 Abgeordneten für seine Unterstützung vorlegen. – Ivanov wird scharf kritisiert, weil er dem bei der Regierungsbildung gescheiterten Ex-Ministerpräsidenten Nikola Gruevski (VMRO-DPMNE) keine derartige Auflage erteilt hatte.

**2. Gespräche Belgrad – Prishtina ohne Ergebnis:** In Brüssel gehen die Vertreter Serbiens und Kosovos auseinander, nachdem in den von der EU-Außenbeauftragten Federica Mogherini vermittelten Gesprächen keinerlei Einigungen erzielt werden konnten. – In den folgenden Tagen nimmt die aggressive Rhetorik in den Medien beider Länder wieder zu. In Serbien wird besonders die Rolle der EU und Mogherinis als einseitig prokosovarisch scharf kritisiert.

**2. Eklat zwischen Nishani und Lu:** Präsident Bujar Nishani lehnt ein Treffen mit US-Botschafter Donald Lu ab. Dieser hatte den Generalstaatsanwalt Adriatik Llalla scharf angegriffen und ihn für die Verschleppung der Justizreform mit verantwortlich gemacht. – Die US-Botschaft verweigert am Folgetag 23 Juristen Einreisevisa, die im Verdacht der Bestechlichkeit stehen.

**4. Dritëro Agolli stirbt:** Der am 13.10.1931 in Menkulas geborene Schriftsteller Dritëro Agolli stirbt in Tirana. Er war im gesamten albanischen Sprachraum einer der am meisten gelesenen Schriftsteller. Er leitete 1973 bis 1992 den Schriftsteller- und Künstlerverband. Er war Jahrzehnte lang Abgeordneter im kommunistischen Einparteiensparlament und nach 1991 für die PS im pluralistischen Parlament (s. AH 4/2016).

**5. Serben reißen Ibar-Mauer ab – Ersatz geplant:** Die Behörden der Kosovo-Serben reißen die Mauer bei der Ibar-Brücke in Mitrovica ab. Dies gilt als Zeichen der Entspannung. Allerdings ist eine kleinere Mauer oder versenkbare Metallsperren geplant; damit soll der Zugang zum nördlichen, serbisch kontrollierten Mitrovica im Konfliktfall sofort unterbunden werden können.

**6. Kampagne gegen Waffen:** In Dajç bei Shkodra eröffnet Innenminister Saimir Tahiri (PS) gemeinsam mit Vertretern der Religionsgemeinschaften, der Polizei und der örtlichen Politik eine Kampagne „Albanien ohne Waffen“, die die Menschen ermutigen soll, ihre Waffen freiwillig abzuliefern.

**8. Weltbank konstatiert Bildungsnotstand in Albanien:** Die Weltbank legt ihren jährlichen Weltentwicklungsbericht vor. Sie stellt fest, dass rund die Hälfte der über 15jährigen Albaner „funktionale Analphabeten“ sei. Das widerspricht dem moderat positiven Bericht PISA 2015.

**10. Öffnung der Sigurimi-Dossiers beginnt:** Nachdem die dafür gesetzlich vorgesehene Behörde nach großer Verzögerung gebildet wurde, beginnt die Öffnung der Personalakten des kommunistischen Geheimdienstes Sigurimi. Als erste wird die Akte der Schriftstellerin

Musine Kokalari geöffnet, die jetzt 100 Jahre alt geworden wäre.

**13. Minimales Bevölkerungswachstum:** Nach Angaben des Statistikamtes INSTAT ist die Bevölkerung Albaniens 2016 gegenüber dem Vorjahr um rund 1.000 auf 2.876.591 angewachsen; das ist seit 2001 das erste Mal, dass die Bevölkerung nicht durch die Massenemigration geschrumpft ist.

**15. Europäisches Parlament würdigt Albanien kritisch:** In einer Resolution zum Fortschrittsbericht über Albanien, die mit großer Mehrheit angenommen wird, würdigt das Europäische Parlament zahlreiche Fortschritte des Landes, mahnt aber zugleich mehr Reformen und politische Kooperation zur Sicherung des Rechtsstaates an.

**18. Protestkundgebung:** In Tirana demonstrieren mehrere Tausend Anhänger der PD und kleiner Oppositionsparteien gegen die Regierung Rama und für faire Wahlen. Es kommt nicht zu größeren Zwischenfällen. – Die Opposition baut vor dem Amtssitz des Ministerpräsidenten ein großes Zelt auf, in dem weiter protestiert wird.

**20. 2 % Ausländer in Albanien:** Nach UN-Daten lebten 2015 57.616 Ausländer in Albanien, das entspricht 2 % der Bevölkerung.

**23. Geldbußen für Gemeinden und Krankenhäuser:** Das Umweltkontrollamt beim Umweltministerium legt seinen Jahresbericht für 2016 vor. Es wurden 7.353 Inspektionen vorgenommen (+ 58 % gegenüber dem Vorjahr); die Gesamtsumme der Geldbußen wegen Verstößen gegen das Umweltrecht stieg um 7,9 %. Gegen die Bürgermeister von Pustec, Saranda, Librazhd, Devoll und Pogradec wurden je 500.000 Lekë verhängt, hohe Summen auch gegen sechs Krankenhäuser wegen illegaler Entsorgung von medizinischen Abfällen.

**23. Geograph Hans Becker gestorben:** Der frühere Geographie-Professor an der Universität Bamberg Hans Becker stirbt mit 81 Jahren. Becker wurde am 31.3.1936 in Halberstadt geboren. Von 1976 bis 2002 lehrte er in Bamberg. Unter seinen zahlreichen Forschungsgebieten nahm Albanien einen wichtigen Platz ein, wo er mehrfach Feldforschungen durchführte.

**25. Proteste gegen Fracking - Abfuhr für Basha:** Der Versuch von PD-Chef Lulzim Basha, sich in den Protest von Bürgern des Dorfes Zharrëz (Gemeinde Patos) einzureihen, endet mit einer Abfuhr. Die Protestierenden lehnen die Solidarisierung Bashes ab, weil die von



*Herbst in Katundi i Vjeter bei Rubik, Öl auf Leinwand 50 x 60 cm. November 2016*

ihnen abgelehnten Verträge unter der bis 2013 amtierenden PD-Regierung abgeschlossen wurden. – Die Einwohner von Zharrëz leiden unter der Umsetzung eines Vertrages mit der chinesischen Firma „Bankers Petroleum“, deren Prospektion in ihrem Gebiet durch Fracking mit permanenten Erdstößen und entsprechenden schweren Schäden an den Häusern verbunden ist, und fordern staatliche Entschädigungsleistungen. – Die Regierung untersagt dem Unternehmen am 27.2. die Fortsetzung des Fracking und kündigt am 1.3. eine staatliche Entschädigung der Betroffenen innerhalb eines Monats an. Daraufhin wird der Protest beendet.

**25. Prenga gibt auf:** Der PS-Abgeordnete Armando Prenga legt sein Mandat nieder. Er war wegen verschwiegener Vorstrafen unter Druck geraten; die KQZ beriet bereits über eine Aberkennung seines Mandates.

**25. Hermann Ölberg gestorben:** Der österreichische Sprachwissenschaftler Hermann Ölberg stirbt mit 94 Jahren in Innsbruck. Der am 14.10.1922 geborene Ölberg wurde besonders durch die Organisation der internationalen albanologischen Konferenz zum Gedenken an Norbert Jokl 1972 in Innsbruck bekannt. Seine Habilitationsschrift zur historischen Lautentwicklung des Albanischen wurde erst 2013 herausgegeben (s. AH 1/2015).

**27. Durchbruch bei makedonischer Krise:** Oppositionsführer Zoran Zaev (SDSM) hat sich mit drei albanischen Parteien auf die Bildung einer Regierung verständigt und erklärt, er habe die Unterschriften von 67 der 120 Abgeordneten für seine Wahl gesammelt. Dies hatte Präsident Ivanov zur Bedingung für einen Regierungsauftrag gemacht (s. 1.2.2017). VMRO-DPMNE-Chef

Gruevski ruft zum Widerstand auf, weil Zaev den Albanern weitgehende Zugeständnisse gemacht hatte; so soll Albanisch zweite Amtssprache werden. Auch soll ein Sonderstaatsanwalt Rechtsbrüche durch Gruevskis Regierung untersuchen.

**27. Bangladesch erkennt Kosovo an:** Mit Bangladesch erkennt erstmals seit über drei Jahren ein größerer Staat Kosovo an.

## März 2017

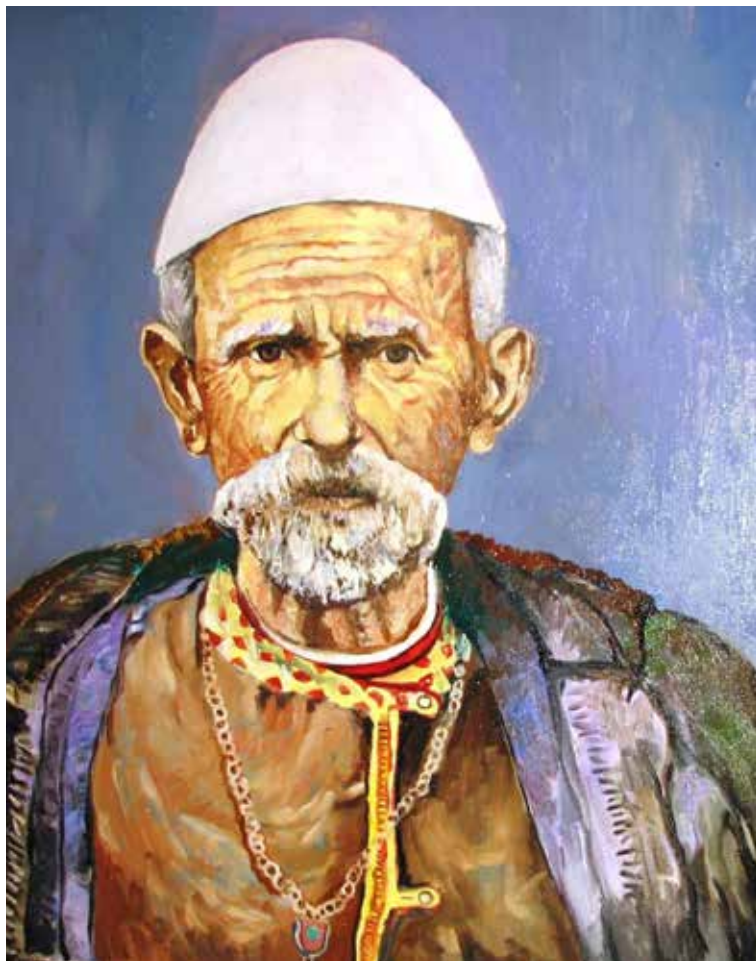
**1. Bundesregierung unterstützt Basha nicht:** In einer Pressekonferenz antwortet Regierungssprecher Steffen Seibert, die Bundesregierung unterstütze die albanische Regierung bei ihren Reformen und fordere beide Seiten zur Zusammenarbeit auf. Sie mache sich die Forderung der PD nach Bildung einer Übergangsregierung nicht zueigen. – Ähnlich äußert sich auch der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) bei einem Besuch in Tirana am folgenden Tag.

**1. Krise in Makedonien erneut verschärft:** Obwohl der Sozialdemokrat Zoran Zaev die von Präsident Gjorge Ivanov geforderten Unterstützungsunterschriften für seine Wahl zum Ministerpräsidenten vorlegen kann (s. 1. und 27.2.2017), lehnt Ivanov seine Ernennung ab; die gegenüber den albanischen Parteien gemachten Zusagen, darunter die Erhebung des Albanischen zur zweiten Amtssprache, seien mit der Verfassung unvereinbar. – Diese Entscheidung stößt im In- und Ausland auf scharfe Kritik.

**2. Thaçi will Kosovo-Armee:** Der kosovarische Präsident Thaçi schlägt dem Parlament den Aufbau einer Armee anstelle der bisherigen Sicherheitstruppe FSK vor. Serbien protestiert scharf. Auch NATO, EU und USA lehnen den Plan ab.

**3. Trump dankt Rama:** US-Präsident Trump dankt Ministerpräsident Rama schriftlich für seine Glückwünsche zu seiner Amtsübernahme (s. 20.1.2017) und erwähnt die Partnerschaft beider Länder.

**6. Arif Demolli gestorben:** Der kosovarische Schriftsteller Arif Demolli stirbt in Prishtina. Der am 2.5.1949 in Murizaj Geborene machte zunächst eine Karriere als



*Mann aus Spaçi (Llesh Spaçi), Öl auf Leinwand 50 x 60 cm.*

Journalist, verlor dann aber aus politischen Gründen seine Arbeit. Seine fiktionalisierten Jugenderinnerungen erschienen 2011 unter dem Titel „Es war ein Dorf in Kosova“ in der Übersetzung von Basil Schader.

**7. Nishani im Preshevalat:** Präsident Bujar Nishani besucht das Preshevalat, das albanische Minderheitsgebiet im Süden Serbiens, wo er mit großer Begeisterung empfangen wird. Er führt dort Gespräche mit den Wortführern der Minderheit.

**9. Kosovo setzt Dialog mit Serbien aus:** Bei nur einer Gegenstimme setzt das kosovarische Parlament den von der EU vermittelten Dialog mit Serbien aus. Grund ist die anhaltende Inhaftierung von Ramush Haradinaj in Frankreich aufgrund eines serbischen Auslieferungersuchens.

**10. Rama bei Gabriel:** Ministerpräsident Edi Rama trifft in Berlin mit dem neuen Bundesaußenminister Sigmar Gabriel (SPD) zusammen, der seine Bemühungen um Stabilität in der Region würdigt und Albanien EU-Beitrittsperspektive hervorhebt. – Rama spricht am 11.3. auf einer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung über die Zukunftschancen der EU.

**10. Albaner in Griechenland schicken das meiste Geld:** Die Presse zitiert eine Untersuchung des Pew Research Institute in Washington (D.C.); danach betrug 2015 die Höhe der Remittanzen (Geldüberweisungen ins Heimatland) von Albanern 480 Mio. US-\$, aus Italien 393, aus den USA 81, aus Deutschland 39 Mio. \$.

**10. Koalition in Presheva zerbröckelt:** Nur wenige Tage nach dem Besuch des albanischen Präsidenten zerbricht die Koalition im Rathaus von Presheva zwischen APN und PVD; Bürgermeister Shqiprim Arifi (APN) erklärt daraufhin seinen Rücktritt.

**13. Regierungsumbildung in Tirana:** Edi Rama besetzt wenige Monate vor der Parlamentswahl vier wichtige Ressorts neu. Fatmir Xhafa ersetzt Saimir Tahiri als Innenminister; Olta Xhaçka wird anstelle von Blendi Klosi Sozialministerin; Ogerta Manastirliu löst Ilir Beqja als Gesundheitsminister ab, und Eduart Shalsi wird Nachfolger von Bledi Çuçi als Minister für

kommunale Angelegenheiten. Alle betroffenen Ressorts werden weiterhin von der PS besetzt. Xhafa war bereits vor dem Regierungswechsel 2005 Regierungsmitglied gewesen, Manastirliu und Shalsi haben mit Rama im Rathaus von Tirana gearbeitet. – Die Kabinettsumbildung wird als Versuch Ramas gesehen, die Opposition zu beschwichtigen, die Rama als Hindernis für freie Wahlen ansieht und eine technische Regierung fordert. Offiziell sollen die vier zurückgetretenen Minister Funktionen in der Wahlkampfkoordination der PS übernehmen. – Die Opposition lehnt die neuen Minister ab und wirft Xhafa vor, vor 1990 Untersuchungsbeamter gewesen zu sein. – Der Präsident ernannt am 20.3. die neuen Minister, macht aber deutlich, dass er gegen Xhafa Vorbehalte habe. Das Parlament bestätigt sie am 23.3.

**14. Neue Markthalle:** In Tirana wird der Neue Markt mit über 300 Läden und rund 1.000 Beschäftigten eröffnet; er soll ganztägig geöffnet sein.

**23. CDU/CSU gegen Basha:** Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und frühere Verteidigungsminister Franz-Josef Jung, kritisiert in ungewöhnlich scharfen Worten den Kurs der PD, die Parlamentsarbeit und die Wahlen im Juni zu boykottieren. Das schade Albanien Beitrittchancen und beschädige die Beziehungen zwischen PD und CDU/CSU.

**24. Bürgermeister-Neuwahl in Kavaja droht zu scheitern:** Für die Wahl des Nachfolgers des wegen Vorstrafen amtsentobenen Elvis

Roshi als Bürgermeister von Kavaja wird der 7.5.2017 angesetzt. Die PD erklärt daraufhin, die Wahl zu boykottieren.

**24. Italien – Albanien 2:0:** Albanien verliert in der Qualifikationsgruppe zur Fußball-WM in der Gruppe G gegen Italien in Palermo mit 2:0. Nach fünf von zehn Spielen ist Albanien Gruppenvierter und hat kaum Chancen auf eine Qualifikation. – Das Spiel musste wegen Ausschreitungen albanischer Hooligans zeitweise unterbrochen werden.

**24. Kosovo – Island 1:2:** Kosovo verliert sein Qualifikationsspiel zur Fußballweltmeisterschaft gegen Island, das in Shkodra ausgetragen wird, mit 1:2. Torschütze ist Atdhe Nuhiu. Kosovo liegt auf dem sechsten und letzten Platz der Gruppe I mit nur 1 Punkt.

**25. und 27. Bushaj und Gjoni neue Abgeordnete:** Der Präfekt von Fier, Xhevit Bushaj, übernimmt für die PS das Parlamentsmandat von Ervin Koçi, der in die Finanzverwaltung berufen wurde. – Für den amtsentobenen Armando Prenga (PS) rückt Petrit Gjoni (LSI) nach, da die PS-Liste in Lezha bereits ausgeschöpft wurde.

**29. Sorge vor „Euroisierung“:** Nationalbank-Gouverneur Genti Sejko kündigt Maßnahmen an, um den Vormarsch des Euro gegenüber dem Lek in der albanischen Binnenwirtschaft zu bekämpfen, der die Geldstabilität bedrohe. – Diese Tendenz verstärkt sich, weil Kosovo seit 2002 den Euro als Währung hat, ohne der Eurozone anzugehören.



Blick ins Atelier. Foto: Pjeter Marku

## In Memoriam

### Prof. Dr. Hans Becker

\* 31.3.1936 in Halberstadt

+ 23.2.2017 in Erlangen

Von Daniel Göler



Hans Becker (re.) 2004 in fachlicher Diskussion um Karstphänomene mit den albanischen Kollegen Perikli Qiriazhi (Mitte) und Dhimitër Doka (li.). Foto: privat

Am 23. Februar 2017 ist Prof. em. Dr. Hans Becker im Alter von 80 Jahren in Erlangen verstorben. Nach Studium und Promotion in Köln und Erstberufung nach Erlangen, war er von Juni 1976 bis zu seiner Emeritierung im Oktober 2002 der erste Inhaber des Lehrstuhls für Geographie I (Kulturgeographie) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Hans Beckers Wirken war und bleibt tief

mit Albanien verbunden. Noch in sozialistischer Zeit leitete er 1988 gemeinsam mit seinem Tübinger Kollegen Adolf Karger eine Albanien-Exkursion; eine weitere folgte 1990 für die Fränkische Geographische Gesellschaft. Es war u.a. dem Engagement des damaligen Botschaftsrats Werner Daum zu verdanken, dass sich Becker 1989 als Gast an der Universität Tirana aufhalten konnte. In jener Zeit gründet die bis heute fortgeführte, intensive Kooperation der geographischen Institute in Bamberg und Tirana. Als eine Art Initialzündung dafür kann aus heutiger Sicht das Herbert-Louis-Gedächtnissymposium im Jahr 1990 in Bamberg gewertet werden. Die Resultate wurden von Hans Becker unter dem Titel „Jüngere Fortschritte der regionalgeographischen Kenntnis über Albanien“ als Band 10 in den Bamberger Geographischen Schriften herausgegeben. Weitere Publikationen zu verschiedenen Stadt- und Wirtschaftsgeographischen Themenfeldern folgten – nicht zuletzt auf der Basis einer ganzen Reihe an Kooperationsprojekten mit den albanischen Kollegen – und ich bin mir sicher, dass vom Verstorbenen einige Vorhaben leider nicht mehr fertiggestellt werden konnten. Ertragreiche Forschungen basieren auf Sachkenntnis, Hartnäckigkeit,

Durchhaltevermögen und – oft genug – auf Zufälligkeiten. Eine solche ist das Zusammentreffen Beckers mit dem damaligen albanischen Botschafter in Deutschland, dem Bruder des o.g. Professors der Geographie, zugleich Direktor des Geographischen Zentrums der Akademie der Wissenschaft. Und er wäre nicht Hans Becker gewesen, wenn er die daraus resultierenden Besuche nicht zu an sich verbotenen Stadtrundgängen mit Beobachtungen und heimlichen Kartierungen in Tirana und anderswo genutzt hätte. Allzu gerne erinnere ich mich an seine Erzählungen darüber und an lange Gespräche über jene frühe Zeit und die folgende Transformation, die wir während unserer gemeinsamen Unternehmungen auf dem Balkan wahlweise (in Abhängigkeit von der Tageszeit) bei Kaffee oder Raki führen konnten und von denen ich sehr viel mitgenommen habe. Neben vielen anderen ist mir ein Satz, von Hans Becker bei einer sehr feierlichen Ansprache an der Akademie wohlgesetzt vorgetragen, hängengeblieben: „Damals bin ich zu Kollegen gefahren, heute besuchen wir Freunde“. In diesem Sinne und für seine Schüler, Kollegen und das Bamberger Institut für Geographie.

## Arif Demolli

Von Basil Schader



Foto: privat

Am 6. März 2017 verstarb in Prishtina einer der prominentesten Exponenten der kosovarischen Literatur und eine herausragende Figur der zeitgenössischen albanischen Literatur. Arif Demolli, 1949 im heute verschwundenen Dorf Glogovica/Murrizaja geboren, verfasste seit 1979 Erzählungen, Satiren und Romane für Erwachsene. Besonders zu erwähnen sind hier die zauberhaften autobiographischen Erinnerungen «Die Lebenden und die Toten einer Kindheit», die in deutscher Übersetzung unter dem Titel «Es war ein Dorf in Kosova» im Waldgut-Verlag erschienen sind. Als Autor einer umfangreichen Reihe von Bänden mit Erzählungen und Gedichten für ein jüngeres Publikum gilt Demolli

daneben zu Recht als Vater der kosovarischen Kinder- und Jugendliteratur. Demolli, der als Redaktor verschiedener Zeitschriften und später als Lehrmittelverantwortlicher im kosovarischen Bildungsministerium arbeitete, ist Träger zahlreicher Literaturpreise und kultureller Anerkennungen. Mit seinem Humor – auch wenn dieser in den letzten Jahren bisweilen von Depression und Desillusionierung überschattet war –, seinem Einfühlungsvermögen und seiner unbestechlichen Art (die ihm in den 1990er Jahren auch einige Jahre Gefängnis eintrug) leistete er einen eigenen und unverwechselbaren Beitrag zur albanischen Literatur und hinterlässt eine Lücke, die schwer zu füllen sein wird.



# Ein jüdisches Mädchen aus Wien in Durrës

## Ein Interview mit T. Scarlett Epstein

*1922 als Trude Grünwald in Wien geboren, musste Scarlett Epstein 1938 aus Österreich fliehen. Sie ist erst nach Jugoslawien und dann in Albanien gelandet. Ihr Bruder Otto konnte etwas früher ausreisen und hat es nach Großbritannien geschafft. Im April 1939 gelang es ihm, Einreisepapiere für Scarlett und die Mutter, etwas später auch für den Vater zu erwirken. In England angekommen hat sie erst als Fabrikarbeiterin gearbeitet bevor sie Wirtschaft und Politik studierte und 1958 auch promovierte. 1957 hat sie Bill Epstein geheiratet. Das Paar, das eine Tochter adoptiert und eine weitere Tochter bekommen hat, lebte und lehrte als Ethnologen an verschiedenen Orten in England, Australien, Indien, Papua-Neuguinea und in den USA. T. Scarlett Epstein hatte zahlreiche wissenschaftliche Artikel veröffentlicht und 14 Bücher verfasst. Sie verstarb 2014 in Brighton, ein Jahr nachdem dieses Interview, das hier erstmals veröffentlicht wird, geführt worden ist.*

**Frage:** Frau Epstein, hatten Sie eine glückliche Kindheit?

**Scarlett Epstein:** Ich bin in Wien geboren. Und obwohl mein Vater und Mutter Juden waren, waren sie vollkommen assimiliert. Wir sind nie in eine Synagoge gegangen und haben nie jüdische Feste gefeiert. Ich bin als ein ganz normales Wiener Mädchen aufgewachsen.

**Frage:** Wie kam es, dass Sie nach Albanien auswanderten?

**Scarlett Epstein:** Ein Bruder meiner Mutter hatte in Maribor eine Fabrik, und eine Schwester von ihr war in Zagreb verheiratet. Als 1938 der Anschluss stattfand, wollten wir gleich nach Jugoslawien auswandern in dem Glauben, dass wir dort ruhig weiterleben könnten. Es ist mir gelungen, jugoslawische Touristenvisa zu

bekommen, die uns erlaubten, drei Monate dort zu bleiben. So sind wir im Juli 1938 von Wien erst nach Maribor und dann nach Zagreb gefahren, wo wir bei meiner Tante wohnten. Wir dachten, dass wir in Jugoslawien bleiben könnten, so lange wir bei meiner Tante wären.

Aber dem war nicht so. Ende Oktober 1938 teilte die Polizei uns mit, dass wir das Land verlassen müssten. Wenn uns ein anderes Land hereinließe, dann könnten wir ungestört weiterreisen. Ansonsten aber würden wir an die deutsche Grenze zurückgeschickt. Wir wussten natürlich, dass wir dann in ein Konzentrationslager kommen würden. Meine Eltern wollten damals Selbstmord begehen, denn sie sahen keine Zukunft für uns: Mein Vater hatte keine Arbeit und konnte seine Familie nicht mehr unterhalten, meine Mutter hatte ihren Haushalt und ihre Möbel verloren. Ich war damals fünfzehneinhalb Jahre alt und nicht bereit zu sterben. So habe ich unsere Reisepässe genommen und bin zu den diversen Konsulaten in Zagreb gegangen, um Visa zu beantragen. Da unsere Reisepässe ein großes „J“ hatten, das zeigte, dass wir Juden waren, wurde ich überall sofort abgewiesen.

Als ich vollkommen verzweifelt war, fragte mich mein Onkel, ob ich schon auf dem albanischen Konsulat gewesen sei. Dort war ich nicht gewesen, weil ich nichts über Albanien wusste. Auf dem albanischen Konsulat wurde ich freundlich empfangen und gleich zum Konsul geführt. Ich zeigte ihm schüchtern unsere Reisepässe und fragte um Visa. Freundlich lächelnd sagte er, dass wir in Albanien willkommen sein würden. Er gab mir sofort unsere Visa und versicherte mir, dass wir in Albanien ungestört leben könnten. Erst



Scarlett Epstein war eine Inspiration für alle, die das Privileg hatten, sie kennenzulernen. Sophie Sheinwald war von Scarletts Geschichte fasziniert und hat sie fotografiert. Sie wurden enge Freunde und Scarlett eine Inspiration auch für Sophies Töchter. Sie alle vermissen Scarlett sehr. Foto: Sophie Sheinwald

konnte ich nicht glauben, dass Albanien uns wirklich hineinlässt. Ich habe das sofort freudig meinen Eltern mitgeteilt, aber mein Vater war noch immer besorgt, denn wir wussten nichts über das Land und die Bevölkerung. Er konnte sich nicht vorstellen, wie wir ohne Geld in einem fremden Land durchkommen sollten. Aber da wir keine andere Möglichkeit hatten, sind wir mit dem Schiff von Split nach Durazzo gefahren. Als wir in Durazzo ankamen, wurden wir zu unserer freudigen Überraschung von zwei deutschen jüdischen Emigranten begrüßt. Sie versicherten uns, dass wir ruhig leben könnten, denn es gäbe schon eine kleine Gruppe von jüdischen Emigranten, die alle von JOINT, einer amerikanischen jüdischen Wohltätigkeitsorganisation, unterstützt würden. Wir konnten gleich dieser Emigrantengruppe beitreten. Es war für uns eine herrliche Überraschung, in Albanien von der Bevölkerung freundlich empfangen zu werden, nachdem wir in Österreich und in Jugoslawien schrecklich verfolgt worden waren. Wir waren Albanien sehr dankbar, denn das Land hat unser Leben gerettet.

**Frage:** Was waren Ihre ersten Eindrücke von Albanien?

**Scarlett Epstein:** Die erste Woche, die wir in Durazzo verbracht haben, mussten wir im Hotel Metropol wohnen. Das war das primitivste Hotel, in dem ich je war. Mich haben das Land und die Menschen gleich sehr interessiert. Während meine Eltern im Hotel saßen, bin ich in der Umgebung herumgegangen. Ich sah Frauen ganz verschleiert mit einem männlichen Begleiter auf den Straßen, während ich angezogen war, so wie ich es aus Wien gewohnt war.

Da traf ich eine Gruppe von jungen Männern, die mich unglaublich anschauten, mich dann umringten und mit mir in Albanisch und Italienisch sprechen wollten, was ich nicht verstehen konnte. Da ich nicht erwarten konnte, dass sie Deutsch sprechen, habe ich die jungen Männer auf Französisch gefragt, was sie von mir wollten. Das haben sie verstanden. Sie haben mich gefragt, ob ich ein wirkliches Mädchen sei, denn ich wäre ganz anders angezogen und ginge allein umher, was kein albanisches Mädchen oder Frau machen würde. So habe ich ihnen erklärt, dass ich eine jüdische Emigrantin aus Wien sei. Damit habe ich die Gruppe begeistert, denn sie wussten, dass Wien berühmt als Musik- und Theaterstadt ist. Sie fragten mich gleich, ob ich Alexander Moissi, den albanischen Schauspieler, in Wien gesehen hätte. Das war der



Porträt von Ola Domit aus Kukës in der Tracht von Has. Öl auf Leinwand

Beginn einer schönen Freundschaft, denn die Gruppe zeigte mir Durazzo, und ich erzählte ihnen über das Leben in Wien.

Einer der jungen Männer war der Sohn aus der Dovana-Familie, die Geschäftsleute waren. Er arrangierte, dass ich seinen zwei jüngeren Schwestern Deutsch, Französisch und Mathematik unterrichten konnte. Die Mädchen waren zwölf und 14 Jahre alt und vorher in einem italienischen Internat. Aber dieses Jahr hatte sie ihre Mutter zu Hause behalten. Das war herrlich für mich, denn die ganze Familie hat mich als Tochter angesehen. Ich hab mich bei ihnen wirklich zu Hause gefühlt. Der italienische Konsul in Durazzo, Luigi Aloisio, war öfters zu Gast bei den Dovanas. Als er hörte, dass ich Deutsch lehre, hat er mich gebeten, auch ihn zu unterrichten. Als im April 1939 Mussolini Albanien besetzte, haben wir Emigranten alle Angst gehabt, dass die Italiener uns Hitler übergeben und wir sofort in ein Konzentrationslager geschickt würden. Aloisio hatte nach der Besetzung eine höhere Stelle und ein größeres Büro erhalten. Da er weiterhin Deutsch lernen wollte, hat er mich jeden Tag mit seinem Auto abholen lassen. Um zu ihm zu kommen, musste ich an mehreren Kontrollposten vorbeifahren, wofür er mir ein offizielles Dokument mit diversen Stempeln gegeben hat. Dieses Dokument hat mir und meiner Mutter das Leben gerettet, als wir Ende April von Italien über Deutschland nach England fliegen mussten. Als wir in Köln landeten, wurden wir mehr als drei Stunden lang verhört und gefoltert. Wir mussten nackt dastehen, während zwei Nazi-Frauen uns quälten und jedes Stück unserer Kleider genau untersuchten. Zum Glück fanden sie Aloisios Dokument, das sie dann bewegt hat, uns weiterreisen zu lassen.

Für mich waren die Monate, die ich vor dem Krieg in Albanien verbracht hatte, eine Erholung nach der Verfolgung, die ich vorher erdulden musste. Deswegen versuche ich jetzt, Albanien die Schuld zurückzubezahlen, die ich

fühle, da ich dem Land und der Bevölkerung mein Leben verdanke.

**Frage:** Wie war das Verhältnis zu Ihren Eltern damals?

**Scarlett Epstein:** Obwohl ich keine 16 Jahre alt war, musste ich alle Entschlüsse für unsere Familie fällen. Nur wenige Menschen verstehen heute, dass die Generation meiner Eltern am meisten unter der Nazi-Verfolgung gelitten hatte und die meisten nur vom Selbstmord gesprochen haben. Als ich mit meinen Eltern in Albanien war, waren sie nicht mehr für mich verantwortlich, sondern umgekehrt: Ich war für sie verantwortlich und habe die ganze Zeit versucht, ihr Leben so angenehm wie unter den Umständen möglich zu gestalten.

Wir Emigranten wohnten in einem Haus ähnlich wie in einem Kibbutz in Israel. Die Männer kauften ein, was die Frauen zum Kochen brauchten, denn wir hatten ja nur sehr wenig Geld, um uns alle zu verpflegen. Die meisten älteren Emigranten waren Ehepaare. Dann gab es auch ein paar junge, alleinstehende Männer. Zu unserer Zeit in Albanien war ich das einzige junge Mädchel. Ich war oft hungrig, aber wir hatten kein Geld etwas zu kaufen. Die Lebensmittel wie das Brot für unsere Emigrantengruppe wurden in einer kleinen, abgesperrten Kammer aufbewahrt. Als der Mann mit dem Schlüssel einmal vergessen hatte, die Kammer zuzusperren, bin ich sofort hineingegangen und habe mir ein Stück Brot genommen. Nachdem ich erwischt worden war, wurde ein Treffen von allen Mitgliedern einberufen, bei dem unsere vorsitzenden Männer mir erläutern wollten, was für ein großes Verbrechen ich begangen habe.

Als mein Vater das hörte, hat er zu weinen begonnen. Er musste sich niederlegen, weil er so unglücklich war, dass er mir nicht genug zu essen geben konnte. Die Gruppe wollte, dass ich mich schuldig fühle, aber ich war froh, dass mir das Stück Brot geholfen hatte, meinen Hunger zu stillen. Das macht hoffentlich verständlich, dass das Verhältnis zu meinen Eltern ganz anders war in der Emigration.

**Frage:** Können Sie etwas über die anderen Juden in Albanien berichten?

**Scarlett Epstein:** So weit ich mich erinnern kann, hat die Gruppe jüdischer Emigranten in Durazzo vor dem Krieg aus Deutschen, Österreichern und Polen bestanden. Ich war die einzige, die etwas Bestimmtes zu tun hatte. Die andern haben sich hauptsächlich damit beschäftigt, das Haus für uns alle so wohnlich wie möglich zu gestalten: sie sammelten Kisten von albanischen Geschäften und machten daraus Betten, Kästen, Tische, Stühle etc. Die Frauen waren beschäftigt, das Haus so rein wie möglich zu halten und das beste Essen zu machen mit dem wenigen, das zur Verfügung stand.

Es war für die meisten sehr schwer, diese Arbeiten selber erledigen zu müssen, weil sie in ihrem gewohnten Heim Dienstmädel gehabt haben. Es fiel ihnen nicht leicht, dass sie ihre höheren Stellen verloren hatten. Ich erinnere mich an ein älteres deutsches Ehepaar, der Mann war Oberingenieur in einer großen deutschen Fabrik gewesen. Seine Frau bestand darauf, dass man sie als „Frau Oberingenieur“ ansprach. Mir kam das lächerlich vor, aber für sie war es sehr wichtig, weiterhin ihre gewohnte Stellung zu halten.

**Frage:** In Ihrem Buch ‚Es gibt einen Weg‘ beschreiben Sie, wie die Albaner Sie für eine Prostituierte hielten.

**Scarlett Epstein:** Alle Frauen, nicht nur Musliminnen, gingen in den Straßen von Durazzo verschleiert herum und wurden von einer männlichen Aufsicht begleitet. Nur Prostituierte gingen in gewöhnlichen Kleidern und ohne Begleiter auf den Straßen. Der Mann, für den sie arbeiteten, musste jede Frau bei der Polizei anmelden. Ich wusste das damals natürlich nicht und bin in meinen Wiener Kleidern und oft mit mehreren jungen Männern herumgegangen.

Einmal unterrichtete ich bei der Familie Dovana. Wir saßen im zweiten Stock in den Frauengemächern, wo kein fremder Mann hinein durfte. Auf einmal hörten wir ein Frauengeschrei, und ich habe gleich

auch die Stimme meines Vaters erkannt. So bin ich sofort hinuntergelaufen und habe ihn schnell aus dem Haus geführt, während ich versuchte, den Frauen zu erklären, dass mein Vater nicht wusste, dass kein Mann in diesem Teil des Hauses erlaubt sei. Mein Vater war sehr aufgeregt, weil ein Polizist von der Hauptwache geschickt wurde, der ihm beauftragte, sich so bald als möglich bei der Polizei zu melden. Mein Vater war gleich sehr ängstlich, dass wir aus Albanien weg müssten, weil unsere Visa nicht mehr gültig waren. Er konnte nur Deutsch und Ungarisch, so dass er mich als Übersetzerin benötigte.

Wir gingen sofort zur Polizei, wo wir gleich zu einem Vorgesetzten geführt wurden. Es war ein kleiner Mann, der hinter einem großen Schreibtisch saß. Er hat mich dann gebeten hinauszugehen, denn er wolle nur mit meinem Vater sprechen. Ich erklärte ihm, dass mein Vater weder Italienisch noch Französisch spreche und mich als Übersetzerin mitgebracht habe. Sein Benehmen hat mir gezeigt, dass er meinem Vater etwas sagen wollte, das er ihm nicht vor mir mitteilen konnte. Gleichzeitig fragte mich mein Vater dauernd, was er sage und wann unser Aufenthalt in Albanien zu Ende gehe. Meinen Vater musste ich beruhigen, während ich versuchte, den Polizisten zu überzeugen, dass ich eine gute Übersetzerin sei und Wort für Wort übersetzen würde. Ausgesehen hat er wie ein schüchterner Bub, als er mich fragte, ob mein Vater mich registriert habe. Darauf begann auch ich zu glauben, dass er uns wirklich abschieben und unsere Visa sehen wolle. Als ich ihm die Visa zeigte, fing er an zu lachen und sagte: „Die sind in Ordnung, aber hat Dein Vater dich als Prostituierte angemeldet? Denn das müssen alle Männer tun, die junge Mädchen haben, die für sie arbeiten.“ Ehrlich gesagt wusste ich in dem Augenblick nicht, was ich meinen Vater sagen sollte, denn es war mir klar, dass er

entsetzt wäre, dass seine Tochter als Prostituierte angesehen wird. So habe ich ihm schnell gesagt, dass der Polizist nur wissen wolle, ob er einverstanden sei, dass ich regelmässig zur Dovana-Familie auf Besuch gehe. Mein Vater hat dann auch zu lachen angefangen, während ich dem Polizisten sagte, dass mein Vater wissen wolle, warum er annehme, dass ich als Prostituierte arbeite. Darauf sagte er mir, dass er mich oft gesehen habe in Durazzo, angezogen wie nur leichte Mädchen herumgingen und mit einer Gruppe von jungen Männern.

Da fing ich an, meine erste Lektion über fremde Kulturen zu geben, und erzählte ihm, dass ich aus meiner Schule geworfen worden war, weil ich Jüdin bin, und dass ich nur die Kleider hätte, die ich in Wien getragen habe, und wir kein Geld hätten, andere zu kaufen. Die Gruppe junger Albaner, die mich immer begleiteten, würden dauernd Fragen an mich stellen, wie das Leben in Wien sei. Und ich habe ihm versichert, dass ich noch Jungfrau sei und dass das ein Arzt auch untersuchen könne. Als der Polizist das alles gehört hatte, begann er sich zu entschuldigen, dass er mich für eine Prostituierte gehalten habe. Und er meinte, dass er froh sei, dass ich es nicht meinem Vater übersetzt habe. Von dem Tag an ist dieser Polizist so oft wie möglich mit der Gruppe Albanern mitgekommen, um auch etwas über Wien zu erfahren. Meinem Vater erzählte ich bloss, dass der Polizist mich und meinen Vater kennenlernen wollte. Ich habe meinem Vater sein Leben lang nie gesagt, warum er mit ihm sprechen wollte. Ich glaube, in keinem anderen Land als Albanien hätte die Polizei akzeptiert, was ich erklärt hatte – die hätten mich sofort in eine Polizeizelle gesteckt. In der kurzen Zeit, die ich in Albanien war, habe ich viele gute Freunde gewonnen.

**Frage:** Wie haben die Albaner Ihnen und Ihrer Familie geholfen?

**Scarlett Epstein:** Nachdem wir jüdischen Immigranten alle sehr unter den Nazis gelitten hatten, hat die Freundlichkeit der Albaner wie Heilmittel gewirkt. Ich war besonders glücklich, da ich unterrichten konnte. Die Frauen dort haben mich wie ein Mitglied ihrer Familie behandelt. Sie haben bald festgestellt, dass Süßigkeiten ein Luxus für uns Emigranten waren, und haben mir nicht nur für mich, sondern auch für meine Eltern süßen Zwieback mitgegeben. Sie zeigten mir ihr wertvolles Silbergeschirr und die handgemachten Möbel. Sie haben mir auch ein Zeugnis für meinen Unterricht geschickt, das mit 20. Dezember 1939 datiert ist, also bereits nach Beginn des Krieges. Diesen Brief habe ich noch immer zusammen mit meinem Tagebuch von damals.

Ich habe mehrere Jahre lang versucht, Verwandte der Dovana-Familie zu finden, und 2006 Matilda Dovana in Tirana getroffen. Sie ist die Enkelin des Mannes, der mich gebeten hatte, seine Schwestern zu unterrichten. Matilda sieht mich jetzt als ihre Großmutter an. Sie hat mir erzählt, dass während der kommunistischen Regierung ihr Großvater im Gefängnis gestorben und all sein Eigentum konfisziert

worden sei. Nachdem die demokratische Regierung in Albanien an die Macht gekommen war, wurde das ganze Eigentum der Familie Dovana den Enkelkindern zurückgegeben. Später konnte ich auch mit Dr. Ingrid Stratti, die in Mailand Universitätsprofessorin ist, in Kontakt treten. Sie ist auf mütterlicher Seite eine Enkelin der beiden Mädchen, die ich damals unterrichtet habe. Sie spricht Albanisch und hat mich schon zweimal mit ihrem Mann und ihrem Sohn in England besucht.

**Frage:** Können Sie das Leben der Juden in Albanien etwas beschreiben? Was haben sie den ganzen Tag gemacht?

**Scarlett Epstein:** In Durazzo gab es nicht viele Juden, und wir Emigranten wurden unterstützt durch JOINT, eine internationale jüdische Organisation, die von New York aus jedem Emigranten geholfen hat, dem es gelungen war, der Nazi-Verfolgung zu entfliehen. Die Gruppe von ungefähr 45 Emigranten hatte ein Haus gemietet, in dem wir alle wohnen konnten. Die Unterstützung von JOINT reichte gerade, um das Notwendigste, was wir zum Weiterleben brauchten, zu kaufen, aber beispielsweise nicht

für Möbel. So haben die Frauen aus vielen Stoffstücken Leintüchern und Tischdecken genäht, und die Männer mussten aus Fruchtkisten Möbel machen.

Die albanischen Polizisten, die ihre Wache gleich nebenan hatten, waren erstaunt, als sie gesehen haben, was wir zimmern wollten. Sie haben uns dann Hammer und Nägel geborgt und oft haben sie auch unseren Männern geholfen. Nachdem wir von der Nazi-Polizei verfolgt worden waren, konnten wir es erst gar nicht glauben, dass die Polizisten in Durazzo unsere Freunde sein könnten. Aber die albanischen Polizisten sind alle unsere Freunde geworden. Nach der Besetzung Albaniens durch Mussolini haben unsere Polizei-Nachbarn sich um uns gesorgt und alles gemacht, damit wir unter der italienischen Besetzung nicht litten – ganz im Gegensatz zu den Nazis, die alle Juden der Welt töten wollten.

*Das Interview führte Albert Ramaj,  
Albanisches Institut St. Gallen*

## Gedichte von Shpëtim Selmani

Shpëtim Selmani  
Ein Gedicht für den Opa

*Ein paar Jahre nach der Hochzeit  
Verlor er einen Sohn.*

*Ein paar Jahre später  
Verlor er seine schöne Frau.*

*Danach verlor er den Vater aus dem Epos  
Der seine Knochen in der Sonne wärmte.*

*Dann verlor er den märchenhaften  
Jüngeren Bruder.*

*Vor kurzem verlor er  
Seinen ältesten Sohn.*

*Jetzt versucht mein fantastischer Opa  
Das Leben seiner Hühner  
vor einer Epidemie zu retten.*

*Opa mit dem Antibiotikum in der Hand,  
das ihm sein Gott gab,  
wenn das mal nichts ist.*

Aus dem Albanischen von Zuzana Finger

Shpëtim Selmani  
Das Vaterland der finsternen Köpfe

*Ich mag den Menschen nicht. Er hat eine kräftige Faust.  
Und diese Faust regiert den Verstand.  
Ich mag den Menschen nicht. Er hat Sympathie fürs Blut.  
Und diese Zuneigung ist seine Doktrin.  
Ich mag den Menschen nicht. Er hat mit der Bombe  
gevögelt.  
Und dann göttliches Wasser aus den Augen der Opfer  
getrunken.  
Ich mag den Menschen nicht. Er hat seine Krallen in den  
schweißigen Hals  
Der Liebe geschlagen und hat dann auf sie gepisst.  
Ich mag den Menschen nicht. Seiner Träume wegen  
Wird er zum verlängerten Arm des Teufels. Und zur Hand,  
die nicht gereicht wird.  
Ich mag den Menschen nicht. Er argumentiert ehrlos.  
Und ehrlos wird er vom Bösen fett.  
Ich mag den Menschen nicht. Er lebt um gegen den anderen  
Zu sein. Er begeistert sich für Nägel.  
Für das Kreuz und tausend Nöte.  
Ich mag den Menschen nicht. Er glaubt an den Frieden,  
während  
Das Maschinengewehr still unter seinem Bett ruht.  
Ich mag den Menschen nicht. Er zerstört die Funktionen.  
Er demaskiert die Mittel. Und missbraucht den Zweck.  
Ich mag den Menschen nicht. Er hat ein finsternes Gesicht.  
Wie eine Nacht die der Gnade der Traurigkeit überlassen  
wird.  
Ich mag den Menschen nicht. Er beneidet eine Kreatur,  
Die ihre Kinder frisst. Und streicht sich dann den Bauch.  
Ich mag den Menschen nicht. Er füttert die Gerechtigkeit  
Mit der verdorbenen Milch der Masse.  
Ich mag den Menschen nicht. Sein Messer wurde gefunden  
Hineingestoßen in den Schlund des Schicksals.  
Ich mag den Menschen nicht. Er hat einen wilden Blick.  
Gerötete Augen. Und die Gestalt einer Kugel.  
Ich mag den Menschen nicht.  
Das letzte politische Arschloch.*

Aus dem Albanischen von Zuzana Finger

*Zuzana Finger, geboren 1959 in Šal'a, Tschechoslowakei,  
studierte in Jena, Berlin(Ost), Bratislava und Berlin(West)  
Germanistik, Anglistik, Slawistik und Balkanologie. Sie über-  
setzt aus dem Albanischen, Serbischen, Tschechischen und  
Slowakischen, zuletzt Jeton Neziraj, Lisiana Demiraj, Ballsor  
Hoxha und Musa Ramadani. Darüberhinaus arbeitet sie als  
sudetendeutsche Heimatpflegerin.*

*Shpëtim Selmani wurde 1986 in Prishtina geboren und hat dort  
auch Schauspiel an der Universität für Darstellende Künste  
studiert. Er schreibt u.a. für den Blog Sbunker ([www.sbunker.net/autori/shpetims/](http://www.sbunker.net/autori/shpetims/)). Seine Lyrik und Prosa hat er in mehreren  
Werke veröffentlicht: Brenda Guacës (Im Inneren der Auster,  
Gedichte, 2006), Poezi (Poesie, Gedichte, 2011), Shënimet e një  
Grindaveci (Notizen eines Streithammels, Prosa, 2015).*

Shpëtim Selmani  
Ich liebe die Albaner  
(Nach dem Gedicht von Hemigway I Like Americans)

*Ich liebe die Albaner,  
Sie sind große Freunde der Amerikaner  
Und geben für sie auch ihr Leben her.  
Sie sind heißblütig und wissen alles.  
Sie mögen keine Kritik aber  
Sie kritisieren gern und  
Denken, dass sie die Helden ehren.  
Manchmal musst du denken wie sie  
Sonst fliegt dir dein Kopf in die Luft.  
Sie mögen Smartphones  
Und Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion.  
Sie sind sehr gebildet.  
Wenn sie sagen, dass die Woche zehn Tage hat,  
Dann gilt das für immer.  
Sie mögen die Wahrheit nicht. Und nicht die Vergangenheit.  
Sie fliehen vor beiden ohne  
Sich auch nur einmal umzudrehen. Nie  
Wissen sie, wo sie hingehen.  
Sie sind Enthusiasten. Lebhaft.  
Jung und rachsüchtig.  
Sie haben die Demokratie verstanden.  
Sie haben die Religion missverstanden.  
Und haben Ärger mit ihren politischen Führern.  
Sie haben immer ein Problem mit den anderen.  
Mit sich selbst sind sie längst im Reinen.  
Sie lesen sehr wenig.  
Und werden sehr schnell  
Von Idolen gelangweilt.  
Sie essen gern viel und  
Sie schneiden auf, wenn sie über den Krieg sprechen.  
Sie geben an, wenn sie von Schlägereien sprechen.  
Und sterben nach jedem Meer.  
Die Liebe tragen sie in den Hosent-  
taschen und sind verrückt  
nach den Kroaten, die die Krawatte erfunden haben.  
Wenn sie Geld machen, vergessen sie ihre Freunde  
Und heiraten.  
Sie glauben an alte Bräuche und  
Leben nach den neuen.  
Gleich nach der Geburt werden sie zu Politikern  
Und für das Vaterland teuer.  
Sie rülpfen dir in die Ohren und  
Sagen, dass sie sich befreien werden.  
Sie trinken gern Kaffee und prahlen.  
Sie spielen sich auf.  
Sie sind merkwürdig.*

Aus dem Albanischen von Zuzana Finger

## Themenschwerpunkt: Sagenumwoben - die Mirdita

In dieser Ausgabe der „Albanischen Hefte“ blicken wir etwas genauer auf die sagenumwobene Mirdita. Wir haben ja schon des öfteren über diese Region in Zusammenhang mit andern Themen gelesen, zum Beispiel in Bezug auf Umweltfragen (AH 3/2010) oder der Infrastruktur (AH 2/2014).

Aber warum ‚sagenumwoben.‘ Das lässt sich vielleicht am besten in einer Anekdote illustrieren: Als Ethnologe gehört es zum Studium dazu, dass man eine Feldforschung absolviert. Als Andreas Hemming sich auf der Suche nach einem geeigneten Ort für seine eigene Feldforschung machte, haben die Menschen in Tirana mit denen er darüber sprach, wiederholt die Mirdita vorgeschlagen, nach dem Motto: „Wenn du die wahre albanische Kultur erleben willst, dann musst du nach Mirdita fahren! Dort wird diese noch so wie früher gelebt.“ Später, als er sich tatsächlich entschied, seine Feldforschung in der Mirdita durchzuführen, wurde dieser Beschluss mit Entsetzen quittiert: „Was? Das sind doch noch Wilde! Die bringen dich um!“

Wie kommt’s? Den in der Mirdita lebenden Menschen, so Andreas Hemmings These, werden sämtliche albanische kulturelle und charakterliche Eigenheiten zugesprochen von einer unnachgiebigen Heimmattreue bis zu einem besonderen Ehrbegriff. Diese werden aber oft genug in einem und den selben Satz sowohl als Tugend gefeiert und als Laster gegeißelt. Die Mirdita gilt dabei lediglich als Projektionsfläche: Die Menschen, die so über die Region sprechen, waren noch nie dort und kennen auch keine Menschen, die aus der Region stammen. Nun wollen wir uns etwas näher mit dieser Projektionsfläche beschäftigen.

Wir beginnen mit einer historischen Überblicksdarstellung von Andreas Hemming in der er einige Eckpunkte über die Region und einige jüngere Entwicklungen aufzeigt. Ndue Dedaj geht dann näher auf den Wochenmarkt in Milot ein. Hier, wenn man so will am Tor zur Mirdita, offenbart sich das komplizierte Verhältnis zu Tirana und das Gefühl in der Region, ignoriert und in seiner Entwicklung

behindert worden zu sein. Zwischen den Zeilen blickt auch der innere Konflikt durch, die alten Werte aufrechtzuerhalten zu wollen, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die die Beibehaltung dieser Werte aber zum Teil bedingen hinter sich zu lassen.

Michael Schmidt-Neke geht darauf auf die Briefmarken der Mirditen-Republik ein. Auch hier wird die Rolle der Region als Projektionsfläche deutlich – gar auf mehreren Ebenen. Heute wird der Spieß mit Verweis auf die Mirditen-Republik auch oft genug umgedreht: So wird vor Ort argumentiert, dass der moderne, republikanische Gedanke in der Mirdita schon viel früher ausgeprägt sei als in anderen albanischen Regionen und erst recht in Tirana.

Wir schließen das Themenheft mit einem Erfahrungsbericht von Jochen Blanken, diesmal aus dem Jahr 1987 und dem Bau der Eisenbahnstrecke zwischen Milot und Rrëshen.

## Mirdita damals, Mirdita heute

Von Andreas Hemming

Die historische Region der Mirdita – im Volksmund auch die ethnische Mirdita (Mirdita etnike) genannt – ist fast doppelt so groß wie die gleichnamige politische Einheit und umfasst im Grunde das Abflussbecken der Flüsse Mati, Fani i Vogël und Fani i Madh. Die Berge mit ihren steilen Hängen erreichen Höhen von etwa 2000 Meter und bestimmen sowohl die lokale wirtschaftlichen und auch sozialen Verhältnissen: Karl Kaser sprach in Bezug auf die Wegstrecke zwischen Sommer- und Winterweide vom Milieu des kurzen Weges (Karl Kaser: Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan. Wien 1994, S. 84 ff.). Historisch wurde die Region in zwölf Bajrak unterteilt, mehr oder weniger auf Großfamilien bzw. Clanstrukturen gestützte administrative Einheiten unter der Vorherrschaft der Gjonmarkaj, der Fürsten der Mirdita.



Mirdita turistike 2008 vor der Kirche in Geziq. Foto Andreas Hemming

Die Männer dieser exogamen Clans – d.h. man musste außerhalb des eigenen Clan heiraten – haben sich als Hirten, Söldner und Wegelagerer entlang des Handelweges zwischen dem fruchtbaren Kosovo-Plateau und

den Adria-Häfen Shëngjin und Durrës betätigt. Im Laufe des 20. Jh. und vor allem in der sozialistischen Zeit wurden der Bergbau – hauptsächlich Kupfer und Chrom – und der Holzbau intensiviert. Der Holzbau wird

weiterhin (meist illegal) betrieben, um den lokalen Markt mit Heizmaterial zu versorgen (siehe AH 3/2010). Das letzte Bergwerk – ineffizient und technisch veraltet – wurde 1996 geschlossen, die Ruinen der meisten Fabriken zur Aufarbeitung des Kupfers stehen heute noch als Mahnmale dieser Zeit. Die Schürfrechte wiederum wurden Mitte der 2000er Jahre an zwei kanadische Bergbauunternehmen verkauft, die diese aber über Probebohrungen hinaus noch nicht groß in Anspruch genommen haben.

### Im neuen Zentrum: Rrëshen

Die etwa 8000 Bewohner umfassende und ca. 80 km von Tirana entfernte Kleinstadt Rrëshen stellt das heutige politische und kulturelle Zentrum der Region dar. Rrëshen wurde 1949 zur Kreisstadt ernannt – um nicht zu sagen, gegründet. Die bisherigen politischen Zentren von Orosh, Shpal und Reps waren als Ausgangsort der Etablierung eines neuen, zentralistischen Staats nicht geeignet: Orosh war der sagenumwobene Stammsitz der Gjonmarkaj, Shpal und Reps wiederum waren zu unterschiedlichen Zeiten administrative Zentren der vorkommunistischen Subpräфекtur, und beide waren tief in die örtlichen sozialen und auch Familienstrukturen integriert.

Die Geschichte der Mirdita in der Zeit nach 1944 (und teilweise auch in der Zeit davor) ist die Geschichte einer beschwerlichen Integration in den Zentralstaat, der Ausbau politischer und kultureller Strukturen, Bildungseinrichtungen und Parteikader, um die aus Tirana kommenden politischen Vorgaben vor Ort umzusetzen. Am Ufer des Zmeja, ein Nebenfluss des Fani i Vogël, wurde das Dorf Lumth zum administrativen Zentrum ausgebaut und in Rrëshen umgenannt. Eine nach wie vor in der bashkia (Rathaus) hängende, aus dieser Zeit stammende Karte der Stadt zeigt eine kaum einen Quadratkilometer große, dicht bebaute Stadt mit sämtlichen für die Durchsetzung des Zentralstaates notwendigen Institutionen von Partei und Staat. Um und zwischen diesen Gebäuden standen etwa 30 mehr oder minder identische Wohnblöcke, sogenannte

### Die zwölf Bajrak



Die heutige Mirdita im Vergleich zur historischen Region mit den Namen der 12 Bajrak bzw. Clans der Mirdita

parafabrikat. Vom Dorf Lumth gibt es kein Zeichen mehr, weder im physischen Raum noch – mit Ausnahmen – in der Erinnerung der Bevölkerung.

Von Rrëshen aus strahlte das kommunistische Projekt in die umliegenden Berge. Nichtsdestotrotz hat es bis 1967 gedauert, bis sich der Staat ausreichend sicher fühlte, um auch hier die in anderen Regionen schon längst durchgesetzte Kollektivierung umzusetzen. Das hatte aber auch mit der für zentralisierte Großbetriebe wahrlich ungeeigneten Berglandschaft zu tun, die keine Bewirtschaftung auf mehr als Klein- und Kleinstparzellen zuließ. Bis zur Kollektivierung sowie nach der Dekollektivierung Anfang der 1990er Jahre sind die Bauern vor allem der Viehwirtschaft nachgegangen – v.a. Ziegen und Schafe – und dem kleinteiligen Anbau von Mais, Bohnen, Obst und Gemüse vor allem für den Eigenkonsum.

Andererseits stand die, was Fremdherrschaft angeht, schon immer sehr widerspenstige Bevölkerung der Kollektivierung nicht gerade positiv gegenüber. In der sozialistischen Geschichtsschreibung klein geredet, wenn nicht gar verschwiegen, wird die Tatsache, dass die Mirditen sich teilweise bis 1953 gegen ihre „Befreiung“ wehrten, was heute als lufta kundër bandave (Bandenkrieg)

bezeichnet wird. Es ist kein Zufall, dass Spaç, eines der berühmtesten politischen Gefängnisse Albaniens und heutiges Symbol der damaligen Gewaltherrschaft, in der Mirdita liegt.

### Seit der Wende ist alles in Bewegung

Seit dem Systemwechsel 1991 hat sich das Gesicht der Region bedeutend verändert. Viele – die meisten – Dorfbewohner sind in die fruchtbare Ebene gezogen, in die Städte entlang der Hauptstraße zwischen Fushë-Kruja und Lezha, nach Tirana oder ins Ausland. Rrëshen hat ein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen: Viele Menschen, deren Familien aus der Mirdita stammten, aber aus Zwang oder Überzeugung in anderen Landesteilen wohnten, sind in die Stadt (zurück)gezogen, haben dort eine Wohnung gekauft oder ein Haus gebaut.

Heute stellen die kommunale Verwaltung und die Schulen die meisten Arbeitsplätze. Auch das Krankenhaus in Rrëshen, die Polizei und die Kirche sind wichtige Arbeitgeber. Darüber hinaus gibt es jenseits von Bau, Gastronomie und Handel nur wenige kleinere Unternehmen in der Region. Im Zeitraum zwischen 2006 und 2009 erfuhr die Region einen

regelrechten Boom mit dem Bau des zentralen, vierspürigen Abschnitts der Autobahn zwischen Milot und der kosovarischen Grenze bei Kukës: Das amerikanisch-türkische Gemeinschaftsunternehmen Bechtel-Enka hat eine Zeitlang mehr als 3000 Männern und Frauen aus den Gemeinden entlang der Großbaustelle eine Beschäftigung anbieten können. Der Bau der Autobahn erweckte die Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung, dieser blieb aber bisher weitgehend aus (siehe AH 2/2014).

Bei späteren Bauprojekten – derzeit die Wasserkraftwerke entlang des Fani i Vogël und des Fani i Madh – war es nicht anders: kurzfristig fließt Geld in die Region, entweder als Lohn für meist ungelernete Hilfsarbeiten oder in die Gastronomie. Diese Entwicklung ist aber nicht von Dauer.



Detail: Braut aus Mirdita, Öl auf Leinwand 100 x 80 2017

## Es bleibt der Blick zurück

Der wirtschaftlich gebeutelten Bevölkerung bleibt heute nicht viel mehr als der Blick zurück auf eine großartige Vergangenheit. Das zeigt sich zum Beispiel in den eher zögerlichen Versuchen, die Region für Touristen zu öffnen. 2008 fand die erste sogenannte Mirdita turistik statt. Die vom Ministerium für Tourismusentwicklung bereitgestellte Projektmittel wurden in eine pelegrinazh (Pilgerfahrt) genannten Veranstaltung investiert: die lokale Prominenz (inklusive der dort forschende Ethnologen), die lokale Folkloregruppe und zwei lokale Kamerateams wurden eingeladen, an einer Tagestour durch die Berge teilzunehmen. Es folgten unter anderem Besichtigungen diverser alter (gewiss nicht denkmalgerecht) restaurierter Kirchen in Gëziq und Orosh sowie Pausen an anderen prominenten Orten in der Region, ein umfangreiches Festmahl mit lokalen Spezialitäten und eine Performance der Folkloregruppe. In mehreren Reden wurde über das in der großartigen Natur und der einzigartigen Kultur liegende touristische Potential der Region gesprochen. Die mediale Ernte des relativ teuren Unternehmens beschränkte sich auf drei vom verantwortlichen Projektleiter (dem Chef des Hauses der Kultur) selbst verfasste Zeitungsartikel, eine Broschüre, die nie weitere Verbreitung fand, und einige Videoclips.

Die Marke „Mirdita turistik“ hat sich in der Zwischenzeit etabliert und die Veranstaltung wird alljährlich durchgeführt, manchmal mit mehr, manchmal mit weniger auswärtigen bzw. ausländischen Teilnehmende. Gerade auf YouTube sind immer mehr und immer professioneller werdende Reportagen über die Veranstaltung selbst und auch über die Region zu finden. Das ist zu begrüßen. Der Haken daran ist, dass die medialen Erzeugnisse, die aus dieser Veranstaltung entstehen, stets nur auf Albanisch sind. Dabei ist es nahe liegend, dass, wenn man eine Region ernsthaft touristisch entwickeln will, man die Werbung dafür zumindest auf Englisch, wenn nicht gar in der Sprache des größten Marktes für Kultur- und Naturtourismus in Albanien sein müsste, also auf Deutsch.

Es stellt sich so die Frage, ob diese Bewerbung der großartigen Natur und der einzigartigen Kultur überhaupt einem internationalen Publikum gilt? Ich würde behaupten, das ist nicht der Fall. Sie gilt stattdessen dem heimischen Publikum – vielmehr dem Publikum in der Mirdita selbst. Beinahe gebetsmühlenartig wird davon gesprochen (und nicht nur in diesem Zusammenhang), dass, obwohl es heute nicht rosig aussieht – ganz im Gegenteil –, und die Mirdita sozial und wirtschaftlich am Rande der modernen albanischen Gesellschaft steht, dies nicht immer der Fall war. Früher – damals – war das anders. Dieser Blick zurück und die Kraft, die aus einer (vermeintlich) großartigen Vergangenheit geschöpft wird, (alternativ: die Hoffnung, die in einer Rückkehr zu diesen Strukturen gesetzt wird) zeigt sich auch in der politischen Bewegung, die anfangs erwähnte Mirdita etnike bzw. Mirdita historike zu rekonstituieren. Diese Bewegung bekam einiges an Oberwasser in den Jahren vor der Durchführung der Gebietsreform mit der Zusammenführung der damals 36 Kreise (rreth) in 12 qarq (Großbezirke, Singular qarq). Das Ziel war, die vom heutigen Kreis Mirdita abgespaltenen Teilregionen, die den umliegenden Kreisen Puka, Kukës, Dibra und Mati zugeschlagen wurden, in einem qarq Mirdita zu vereinen. Sie ist aus unterschiedlichen Gründen nicht weit gekommen, zumindest politisch. Eine positive Nebenwirkung ist die informelle Vernetzung, die über Kreis- und qarq-Grenzen hinaus entwickelt wurde und sich in dem einen oder anderen Projekt überwiegend auf kultureller Ebene zeigt.

Die Mirdita, wie sie damals war – oder zumindest: wie man sich sie damals vorstellte – ist aus der heutigen Mirdita nicht wegzudenken. Das zeigt sich in einem ausgeprägten Lokalpatriotismus, der die negativen Vorurteilen über die Region, die gerade in Tirana vorherrschen, aufgreift und ins Positive wendet. Die Menschen sind stolz, mirditor zu sein – und daraus entsteht ein Halt, aus der sie positiv in die Zukunft blicken können.



# Der Basar von Milot

## Wo Albanien sich nicht verändert hat

Von Ndue Dedaj

Jeden Sonntag landen auf beiden Seiten der „Rruga e Kombit“ in Milot Menschen und Vieh, Waren und Gegenstände aller Art, darunter jede Menge Gerümpel, das keine zwei Lekë bringt. Kein Wunder, denn dort wird alles feilgeboten, was sich irgendwie zum Wochenmarkt transportieren lässt. Der eine kommt mit einem Korb Gemüse oder frischen Eier und der andere mit seiner Kuh und ihrem Kalb. Und das ist die erste Lektion über die Armut der Menschen, die sich hierher auf den Weg machen. Es fehlt nicht an winzigen Pflänzchen, grünen Setzlingen von Gurken und Tomaten, ausgerupft aus den Beeten der Ebene, um sie irgendwo tief im Gebirge wieder einzupflanzen. Es wird gehandelt oder besser gefeilscht, das bedeutet auch, ein wenig übers Ohr gehauen zu werden, denn die, die da handeln, sind keine Kaufmänner von Beruf, sondern sie drücken dir ihre Ware in die Hand, ob sie gut ist oder schlecht, und ziehen heim mit den zwei Lekë mehr in der Tasche.

Auch wir kamen dort am letzten Sonntag vorbei, gleich am Anfang der Marktes, kurz vor Mittag. Der Furgon, mit dem wir reisten, hatte nur wenig Verspä-



Alles, was grunzt, pfeift oder quiekt kann sonntäglich den Besitzer wechseln. Foto: Katharina Hemming



Neben dem Gemüse findet man gleich die Küchenarmaturen. Foto: Katharina Hemming

zung. Im improvisierten Verkehr, durch Autos, die kreuz und quer stehen, kreuz und quer fahren, kann man leicht ein Stunde in Hitze und Staub stecken bleiben. Das Durcheinander ist symptomatisch für einem Ort, wo man in ein paar Stunden alles kaufen und verkaufen kann. Die Leute haben sich auf diese Art Handel verlegt wie in den Anfängen der menschlichen Gesellschaft, mit dem einzigen Unterschied, dass man heute nach der Formel „Ware gegen Geld“ handelt, auch wenn der gelegentliche Ware-gegen-Ware-Tausch nicht ausgeschlossen ist.

Aber es geht bei dieser Betrachtung nicht um die neue oder die alte Form des Handels, nein, der Grund, der uns bewegt, darüber zu schreiben, sind die mangelnden Bedingungen und Standards die hier herrschen sowie die Investitionen die hier ausbleiben aber einem Markt dieser Ausmaße gerecht wären.

Wenn man den Basar von Milot betrachtet, scheint Albanien sich überhaupt nicht verändert zu haben, sondern im Vorgestern stehengeblieben. Überall im Land entstehen in den Stadtzentren moderne Plätze, werden neue Farmen für den Agrotourismus, Fabriken

für die Fleischverarbeitung und Molkereibetriebe geschaffen, alle nach festen Standards. Aber der größte Basar Albanien ist so wie zu Anfang des 20. Jahrhunderts geblieben, als er 1916-17 während des I. Weltkriegs entstand. Der Basar von Milot wurde damals in einer der schönsten Ebenen in der ganzen Gegend geschaffen, in Lime e Skurajve, für den Handel mit Produkten der Viehzucht, der Landwirtschaft und des Handwerks; er wurde schnell im ganzen Land als regionaler Markt bekannt, wobei er später nach Milot verlegt wurde, einem der alten Zentren von Kurbin.



Tabak aus lokaler Produktion. Foto: Katharina Hemming

Auch wenn er den Namen des Ortes, nahe dem er eingerichtet wurde, trägt wurde er nie in diesen integriert, er blieb auf Dauer von der Fürsorge und Aufmerksamkeit des Staates ausgeschlossen. Später, unter der kommunistischen Diktatur, hörte er nicht auf zu bestehen, auch wenn er über alle Maßen schrumpfte. Dort wurden die verbotenen drei Wochen alten Ferkel verkauft, die halb geschmuggelt im Gepäck der Autos zu den Häusern am Rande der Bergweiden transportiert wurden, wo sie 100 Kilo schwer wurden, ohne auf die Weisungen der Partei und der Delegierten für die Bildung der Genossenschafts-herden und -äcker zu achten.

Dabei könnte dieser große Wochenmarkt einer der großen Musterbasare der Republik sein, gleich neben der „Rruga e Kombit“, der Straße der Nation, wo eine ihrer Überführungen auch als Unterstand für die Händler und Käufer dient. Die Leute, die mit ihren Luxusautos kommen und gehen, Einheimische wie Ausländer, sehen in diesem Ort ein Stück Mittelalter und versuchen gar nicht, es zu verändern. Sie sehen es als ein „Stück Kanun“, ein Teil der Tradition der notleidenden Menschen dieser Gegend. Es ist noch nie vorgekommen, dass hier mal ein Wirtschafts-, Landwirtschafts- oder Handelsminister Station machte, um diese „unentwickelte“ Insel in



Secondhandkleidung aus Westeuropa findet man auch auf dem Markt in Milot. Foto: Katharina Hemming



Die Händler haben alles im Angebot, von Handgemachtem und Trachten bis zu billigster Importware. Foto: Katharina Hemming

Augenschein zu nehmen, die Sonntagabends nach Staub und Benzin, Schweiß und Mist riecht.

Denn wenn einer dieser Minister oder gar der Ministerpräsident mal vorbeigekommen wäre, würden sie einer der authentischsten Schätze der Region sehen. Die Vertreter der europäischen Organisationen und Stiftungen, die die reichen Zuschüsse der EU an Albanien vergeben, sollten dieses Stück Land ebenfalls sehen, das einmal pro Woche bevölkert wird, aber auch sie machen nicht Halt, um der Gemeinde Laç, dem Bezirksrat von Lezha oder sonst einem örtlichen Organ ein Projekt anzubieten, das das Gesicht des Basars von Milot verändern könnte. Sollte Derartiges je passieren, wären die Auswirkungen auf Handel, Gesellschaft und Kultur bedeutend: man hätte über den Wochenmarkt hinaus bestimmt die Möglichkeit, zwei-drei Mal im Jahr große, überregionale Messen für Erzeugnisse der Viehzucht, der Landwirtschaft und des Handwerks der Region und darüber hinaus durchführen zu können. Die Gemeinde Laç könnte von sich aus ein solches Projekt zur Aufwertung durchführen, erfindet aber auch nur Ausreden.

Die Zeit ist gekommen, dass der Basar von Milot in einen modernen Markt verwandelt wird (ohne dass er seine charakteristischen Eigenheiten verliert), ordentlich,

gegliedert, mit Ein- und Ausgang, Verkaufs- und Schlachthallen, Tische, Theken und Regalen. Der Basar soll nicht mehr der pejorativen Redensart „u bë pazar“ (es ging zu wie auf dem Basar) entsprechen. Die Menschen in Milot hoffen, dass ihr eines Tages nicht mehr das seit Jahrhunderten unveränderte Bild ihres Basars an der Kreuzung der Fernstraßen vor ihren Augen steht, sondern dass ein neuer Basar entsteht, mit einem angemessenen Ambiente für das Vieh und die Waren, alles sauber und ordentlich, wo die Verkäufer weiße Hemden tragen, so wie auch die Tierärzte und Mitarbeiter der Gesundheitsbehörde. Sie wünschen sich Nahrungsmittelspektoren, Finanz- und Polizeibeamte, die nicht gegen ein Obolus wegschauen, sondern den Basar die ganze Zeit auch so überwachen, wie es sein sollte.

Der Basar von Milot gehört zur Identität des Ortes, an dem er stattfindet. Um ihn herum gibt es eine Reihe historischer Denkmale, wie die Zogu-Brücke oder die Wallfahrtskirche von Laç, äußerst beliebte Buchten wie Patok und vieles mehr. Die Entwicklungsmöglichkeiten liegen auf der Hand.

Seit dem Neubau des Neuen Basars in Tirana weht ein neuer Wind. Mit etwas Glück und Beharrlichkeit weht dieser auch Richtung Milot.



Am Zmeja-Ufer, Öl auf Leinwand 60 x 70 cm. August 2016

## Die rätselhaften Briefmarken der Mirditen-Republik – „Cinderellas“ oder echte Postwertzeichen?

von Michael Schmidt-Neke

Meine ersten albanischen Briefmarken, die ich als Kind bekam, konnte ich zunächst nicht als albanisch identifizieren. Die quadratischen Marken ohne Zähnung zeigten einen Vogel mit zwei sehr langen Hälsen und zwei Köpfen, bei dem einem eine Gans einfällt. Der umlaufende Text lautet POSTA (das habe ich schon damals verstanden) – VETËKEVERRIA (das blieb mir lange ein Buch mit sieben Siegeln) – E MIRDITIËS – QINTAR (da wunderte ich mich, wieso nach einem Q kein U kam) oder bei der orange Marke FRANK. In jeder Ecke war die Wertangabe; damit war klar, dass QINTAR und FRANK die Währungseinheit war.

Irgendwann bekam ich raus, dass es in Albanien einen Landstrich namens Mirdita gab. Und die „vetëkeverria“ ist eine seltsame Schreibung für „vetëqeveria“, was wörtlich „Selbstregierung“ heißt; dabei ist es Interpretationssache, ob „Autonomie“, „Demokratie“ oder „Republik“ gemeint ist.

Es gibt folgende Werte:

- Grün 5 Qintar
- Hellrot 10 Qintar
- Blau 25 Qintar
- Braun 50 Qintar
- Orange 1 Frank

Komischerweise ist die Wertangabe bei vielen 1-Frank-Marken mit „25

QINT“ überdruckt, obwohl dieser Wert ja schon durch die blaue Marke abgedeckt ist.

Die ganze Serie (außer der Überdruckmarke zu 25 q) gibt es auch mit einem Balken, der das Wort POSTA überdeckt, und dem aufgedruckten Wort TAKSE. Sie werden als Portomarken verstanden, mit denen früher die erhöhte Beförderungsgebühr dokumentiert wurde, die vom Empfänger zu bezahlen war, wenn der Brief o.a. nicht oder unzureichend frankiert war.

Und es gibt alle bereits genannten Werte nochmal mit einem Rundstempel, der natürlich nur teilweise

auf den Marken ist. Er nennt immer den Hauptort der Mirdita, OROSHI, und das Datum 15.1.22 – niemals ein anderes.

Alle genannten Marken werden regelmäßig für wenig Geld im Handel angeboten. Der in der Regel zuverlässige österreichische Albanien-Kenner Friedrich Wallisch, Autor des ersten Sachbuchs über albanische Briefmarken, gibt an, es gebe auch gezähnte Marken (Albanien und seine Postwertzeichen. Wien 1940, S. 61). Wenn das so ist, müssen sie – im Unterschied zu den oben beschriebenen - sehr selten sein; sie tauchen sonst in der Fachliteratur nicht auf.

### Die Experten sind uneins

In Vorkriegskatalogen wurden diese Marken noch regulär verzeichnet; das hat sich mittlerweile geändert. Der deutsche Standard-Katalog, der Michel, der zurzeit Albanien in seinem Band über Südeuropa führt, hält sich nicht lang mit diesen Objekten auf. Da heißt es lapidar: „Mirditische Republik. 1921, Dez. Verschiedene Werte, Frei- und Portomarken. Diese Ausgabe ist vermutlich Mache.“ Ein Internet-Lexikon der Philatelie definiert letzteren Begriff als „Bezeichnung für markenähnliche Produkte nicht existierender Staaten oder Exilregierungen ... Diese häufig recht farbenprächtigen Phantasieausgaben sind keine Briefmarken, da sie nicht als Postwertzeichen von einer Postverwaltung oder Postorganisation verausgabt wurden und deshalb vom Weltpostverein nicht anerkannt sind. Hier handelt es sich tatsächlich nur um ‚Machwerke‘ zum Schaden der Sammler, die meist aus Geldgier aufgelegt worden sind.“

Wallisch schreibt, diese Marken seien „angeblich vom 25. Dezember 1921 bis März 1922 in Gebrauch gewesen“, hält sie aber für „Spekulationsmache“. Das relativiert er aber zugleich: sie seien gedruckt worden, um Sammlern das Geld aus der Tasche zu locken, jedoch wisse er von einem echt gelaufenen Brief aus Orosh. Auch Felix Gamillscheg berichtet von Briefen, „die von

Oroshi, vermutlich via Serbien, bis nach München gelangten und anstandslos befördert wurden“ (Felix Gamillscheg: So entstand Albanien. Dokumentiert in seinen Briefmarken. Wien 2002, S. 25). Schappach plädiert wiederum dafür, diese Marken wieder in die Kataloge aufzunehmen (Helmut Schappach: Geheimnisvolles Briefmarkenland Albanien. Hildesheim 1987, S. 56-57).

Das bisher wichtigste Handbuch zu Albaniens Briefmarken ist John S. Phipps ‚The Stamps and Posts of Albania and Epirus (1878 to 1945)‘ (Bristol 1996). Unterschiedliche Qualitäten des Papiers und der Farbe weisen für ihn darauf hin, dass es mehr als nur eine Auflage gab. Varianten könnten auch auf Fälschungen zurückzuführen sein. Phipps schließt sich der Einschätzung der neueren Kataloge an, dass keine Postautorität hinter diesen Marken stand.

Auch das neue albanische Handbuch von Thimi Nika, ‚Historia e filateli së shqiptare. 100 vjet Pulla Shqiptare (1913-2013)‘ (Tirana 2013), setzt sich mit den Mirditen-Marken auseinander, stützt sich dabei aber im Wesentlichen auf die Überlegungen des mirditischen Philatelisten Gjon Marku.

Marku hat seine Erkenntnisse in einem zweisprachigen Büchlein zusammengefasst (Mirdita në vizi-onin filatelik. Tirana 2004). Er lässt die albanische Philatelie bereits mit dem Mirditen-Kapedan Prenk Bib Doda beginnen, der bereits in den 1880er Jahren die Herausgabe eigener Briefmarken geplant habe. Die Marken der Mirditenrepublik von 1921/22 hätten sich direkt an dieses Vorbild angelehnt. Er belegt dies mit der Existenz von zwei verschiedenen Markenbögen: die ursprünglichen Briefmarken Prenk Bib Dodas seien in 20er, die der Mirditenrepublik in 15er Bögen gedruckt worden.

Marku geht davon aus, dass diese Briefmarken mit Unterstützung eines französischen Konsulats in einer privaten Druckerei in Belgrad





hergestellt wurden. In Orosh gab es weder ein Postamt noch eine Druckerei; Marku will aber die Möglichkeit nicht ausschließen, dass es in der Mirdita ein provisorisches Postamt gab. Thimi Nika fordert zu Recht Beweise statt Spekulationen.

## Die Mirditen-Republik

Sicher ist nur eines: es gab 1921 tatsächlich ein politisches Unternehmen namens "Republika e Mirditës" (Republik Mirdita). Sie war eine Begleiterscheinung der inneren Schwäche des albanischen Staates, der aus sich nach sechsjährigen Besatzungsregimes der Italiener, Österreicher, Franzosen, Griechen, Serben, Montenegriener und Bulgaren in den verschiedenen Regionen Albaniens, beginnend mit dem "Kongress von Lushnja" Anfang 1920, zu konstituieren versuchte.

Der jahrzehntelange Führer der Mirditen, Kapedan Prenk Bib Doda Pasha, war am 22. März 1919 aus Blutrache vom Kelmendi-Häuptling Ded Coku erschossen worden. Er hinterließ keinen Sohn, und obwohl er versucht hatte, seinen 1888 geborenen Vetter Gjon Markagjoni, von der Nachfolge auszuschließen, setzte sich dieser durch und wurde eine regionale Schlüsselfigur sowohl für die Regierung in Tirana als auch für das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS), das spätere Jugoslawien. Belgrad suchte Einfluss in Albanien, um den jungen Nachbarn zu destabilisieren und um zu verhindern, dass Tirana die Kosovaren unterstützte. Es machte dem Kapedan das lukrativere Angebot, der am 25. (oder 28.) April 1921 nach Prizren (Kosovo) abreiste und sich dort mit Geld und Waffen ausrüsten ließ.

Im Juni tauchte er wieder in Orosh auf und agitierte heftig gegen die Regierung; sie bestehe aus muslimischen Offizieren aus Kleinasien und bolschewistischen Agitatoren – zumindest letzterer Vorwurf fand keine Grundlage in der Zusammensetzung des Kabinetts unter Iljaz Bej Vrioni, einem Großgrundbesitzer. Das Problem war, dass die Mirdita nicht im Mindesten von wirtschaftlichen Aufbauprogrammen des Staates profitiert hatte und dass die Katholiken nicht die erste Geige im Land spielten – immerhin stellten sie mit Tef Curani den Finanzminister und mit Dom Luigj Bumçi eines der vier Mitglieder des Regentschaftsrates. Ein Gutachten des Völkerbundes

bemerkte, Gjon Markagjoni habe sogar behauptet, die Regierung wolle den Katholizismus verbieten. Die Mehrzahl der Mirditen ließ sich von ihm nicht einfangen, aber er hatte durchaus seine Gefolgschaft, mit der er am 17. Juli 1921 in Prizren die „Republik Mirdita“ ausrief und das Amt ihres Präsidenten übernahm. Einige seiner Anhänger erhielten Ministerportefeuilles: Andon Ashiku (Äußeres), Zef Ndoci (Inneres) und Prenk Lleshi (Krieg), und eine zehnköpfige Exekutivversammlung wurde aus den mit Markagjoni sympathisierenden Mirditenführern gebildet.

Der neue Staat teilte der Belgrader Regierung und dem Völkerbund seine Gründung mit und verlangte völkerrechtliche Anerkennung, die er aber von niemandem, auch nicht von Belgrad, erhielt. International wurde das Manöver sofort durchschaut, und keine Regierung fand es angebracht, einen Zwergstaat auf dem Boden Albaniens anzuerkennen.

Gjon Markagjoni versuchte im Juli, seine Macht militärisch durchzusetzen, und erhielt dafür direkte militärische Unterstützung durch mehrere Hundert russische „Weißgardisten“ der früheren Wrangel-Armee, die sich nach ihrer vernichtenden Niederlage gegen die Rote Armee nach Jugoslawien zurückgezogen hatte und sich gut zahlenden Interessenten als Söldner zur Verfügung stellte. Er konnte auch Anhänger des im Vorjahr in Paris erschossenen Esat Pasha Toptani anwerben, die nach Jugoslawien geflohen waren. Da noch immer jugoslawische Truppen Aktionen in Nordalbanien durchführten, hatte die Regierung in Tirana durchaus Mühe, der Situation Herr zu werden. Sie konnte mit ihren Truppen aber schon am 9. August Teile der Mirdita besetzen. In Orosh wurden die üblichen Strafmaßnahmen gegen Insurgenten durchgeführt, etwa 60 Häuser von Markagjoni und seinen Anhängern wurden niedergebrannt.

Die Krise hatte auch innenpolitische Folgen: sie führte zur Bildung einer neuen Regierung unter Pandeli

Evangelji am 19. Oktober 1921, des Kabinetts der „Heiligen Union“, die weniger stark von den muslimischen Feudalherren dominiert wurde als die Kabinette Vrioni, aber gerade sechs Wochen alt wurde.

Am 22. September verurteilte eine Versammlung von Führern der Mirdita Markagjoni als Verräter und bekundete in einem Telegramm (!) an den Völkerbund ihre Loyalität zur Regierung. Diese erfuhr am 9. November 1921 einen internationalen Durchbruch, als die Botschafterkonferenz die Souveränität Albaniens, grundsätzlich in den 1913 vereinbarten Grenzen, anerkannte. Jugoslawien wurde aufgefordert, seine Truppen abzuziehen, während Italien als Quasi-Protector Albaniens anerkannt wurde – mit bekannten Folgen für die Zukunft.

Die Belgrader Regierung versuchte noch ein wenig Propaganda für den „gerechten“ Aufstand der Mirditen gegen die „Tyrannei“ der Regierung zu machen, konnte das Unternehmen Mirditen-Republik jedoch nicht mehr retten. Am 20. November 1921 trieben Truppen der Regierung unter dem Stammesführer Bajram Curri Markagjonis Truppen zurück nach Jugoslawien. Er selbst entließ seine Truppen nach Hause und floh nach Prizren.

Für die Mirditen gab es eine Generalamnestie, einen Verzicht auf Rekrutierungen und Lebensmittellieferungen. Sogar Markagjoni durfte schon 1922 wieder zurückkehren und bekam ein Offizierspatent. Wenig überraschend gehörte er 1939 zu den Kollaborateuren der ersten Stunde mit den Italienern und floh bei Kriegsende nach Italien, wo er 1966 starb.

## Cinderellas

Das erwähnte Gutachten des Völkerbundes stellte fest, dass von rund 18.000 Mirditen nur die katholischen Geistlichen und drei weitere Personen lesen und schreiben gekonnt hätten – Markagjoni sei keiner von ihnen gewesen. Da stellt sich die Frage, wozu man dann eigentlich ein Postwesen mit Briefmarken gebraucht hätte. Eine tatsächliche praktische

Funktion hätten diese Marken dann nicht gehabt. Auch das Telegramm der Mirditenführer an den Völkerbund, das zweifelsohne mit ein wenig Überredung seitens der Regierung und ihres Kommandanten Ahmet Bej Zogu zustande gekommen war, wurde mit Sicherheit nicht aus Orosh abgeschickt.

Eine weitere Unstimmigkeit liegt in der Datierung des Poststempels auf den 15.1.1922, also mehrere Wochen nach dem militärischen Untergang der Mirditen-Republik.

Die Republik Mirdita war zu keinem Zeitpunkt ein realer Staat im Sinne des Völkerrechtes. Ihre Unabhängigkeit von Albanien wurde vom Ausland aus ohne jede Rechtsgrundlage oder Legitimation proklamiert. Es gab in den vier Monaten ihrer Existenz kein klar definiertes Staatsterritorium und vor allem niemals eine tatsächlich ausgeübte Staatsgewalt. Sie kann bestenfalls als Exilregierung gelten, die völkerrechtlich keinerlei Anerkennung erhielt.

Ob die Entscheidung, Briefmarken drucken zu lassen, von dieser Exilregierung selbst getroffen wurde, muss bezweifelt werden. Die Vermutung Gjon Markus, sie gingen auf weit ältere Projekte Prenk Bib Dodas zurück, ist nicht belegbar; dass es Druckvarianten und unterschiedlich große Druckbögen gab, spricht nicht gegen eine Entstehung aller Marken im Zusammenhang mit der Mirditen-Republik. Marku hat seinen Hinweis auf einen Druck in Belgrad mit Unterstützung eines französischen Konsuls nicht belegt, allerdings ist das angesichts der engen französisch-jugoslawischen Verbindungen durchaus plausibel.

Einzelne Briefe mit diesen Marken sind – so die Literaturangaben – tatsächlich gelaufen. Aber es muss kein Widerspruch sein, wenn Marken keine regulären Ausgaben sind und dennoch Briefe mit ihnen tatsächlich gelaufen sind: wenn die Kontrolle versagt, werden schon mal Briefe mit den seltsamsten Marken befördert.

Nicht die Mirditen selbst waren die Zielgruppe für diese Marken. Sie wären allenfalls als Herrschaftssymbol tauglich gewesen. Die Mirditen-Republik hat keine Währung eingeführt, aber die hatte selbst der albanische Staat damals noch nicht. (Der Goldfranken als Landeswährung wurde erst nach Zogus Machtübernahme als physische Währung geschaffen.)

Und man darf nicht übersehen, dass damals die Philatelie als Hobby groß im Kommen war. Sie war kein Privileg der Reichen (es gab sogar eigene Arbeiter-Philatelisten-Vereinigungen), setzte keine allzu großen Investitionen (außer den Alben) voraus und war mit wenig Platzbedarf verbunden. Ein Markt für exotisch aussehende Marken war immer vorhanden. Was lag also näher als ein Spekulationsgeschäft mit Briefmarken, die mit der kurzzeitig in der Presse aufscheinenden Mirditen-Republik in Verbindung zu bringen waren?

Das Urteil, dass es sich hier um „Cinderellas“, also nichtamtliche Ausgaben von Briefmarken handelt, ist nicht zu scharf formuliert. Aber sie sind – wie viele andere Cinderellas auch – auf ihre Weise historische Dokumente und sollten ihren Platz in Albanien-Sammlungen haben.

### Zum historischen Kontext:

Peter Bartl: Die Mirditen – Bemerkungen zur nordalbanischen Stammesgeschichte. In: Münchner Zeitschrift für Balkankunde, Band 1, München 1978, S. 27–69.

Owen Pearson: Albania in the Twentieth Century. Band 1: Albania and King Zog. London, New York 2004, S. 162-183.

Michael Schmidt-Neke: Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien (1912-1939). München 1987, S. 83-87.

# Beim Bau der Eisenbahnstrecke Milot – Rrëshen – Kurbenesh

von Jochen Blanken

Das albanische Eisenbahnnetz erreichte Mitte der 1980er Jahre mit ca. 450 km seine größte Ausdehnung. Die erste Strecke, Durrës-Tirana, wurde 1949 eröffnet. Als besonderen Erfolg hob die sozialistische Propaganda stets hervor, dass die Eisenbahn in „freiwilligen Aktionen“ gebaut worden sei. Am Bau hätten sich - laut Enzyklopädie von 1985 - 400.000 Menschen beteiligt, darunter 170.000 Jugendliche. Der Bau habe zur ideologischen und physischen Stärkung der Jugend beigetragen, neben Lesen und Schreiben hätten die Aktionen auch der Berufsbildung der Jugendlichen gedient. Der letzte Streckenausbau erfolgte 1986/87 mit der Linie Milot – Rrëshen – Klos, worüber ich hier ein paar persönliche Eindrücke wiedergeben will.

Nach den erforderlichen planerischen und technischen Vorarbeiten erging im Frühjahr 1986 der „Aufruf der Partei an die albanische Jugend“, sich „freiwillig“ für den Eisenbahnbau zu melden. Mehrere Tage lang folgte ein mediales Trommelfeuer, in Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen wurde die „revolutionäre Begeisterung der Aktionisten“ gefeiert. Damals war ich Deutschlehrer an der Universität. Auch meine Studenten hatten sich am



Die zukünftige Eisenbahnbrücke über den Fani i madh. Foto: Jochen Blanken

Tag des Aufrufs zur Aktion gemeldet, aber vor ihnen waren schon so viele Meldungen eingegangen, dass sie etwa ein Jahr warten mussten. Das sagten sie mir mit einer Mischung aus Bedauern und Erleichterung: ihr Jugendsekretär habe sie dazu aufgerufen. (Was sie damals nicht hinzufügten: keiner hatte es gewagt, „nein“ zu sagen).

Normalerweise gingen die Studenten nach Semesterbeginn im September oder Oktober für mehrere Wochen

zu den Aktionen. Darunter litt das Studienprogramm. An den Aktionen störten die Studenten einerseits die schlechten Lebensbedingungen in den Aktionistenlagern, miserable Unterbringung, schlechtes Essen und anstrengende Arbeit, andererseits waren die Aktionen aber auch eine willkommene Unterbrechung des streng regulierten Alltags: sie kamen raus aus ihrer Familie, lernten Neues kennen, viele erlebten bei der Aktion ihre erste Liebe. In den Lagern fanden regelmäßig Jugendabende mit Gesang und Tanz statt, so sollte das Gemeinschaftsgefühl gestärkt werden. Das Ganze wurde natürlich von ständiger ideologischer Propaganda, Fahnenappellen, revolutionärer Musik, politischen Schulungsabenden usw. begleitet.

Auf dem IX. Parteitag der Partei der Arbeit im November 1986 berichtete eine Jugenddelegation, der erste Streckenabschnitt bis Rrëshen käme beim Bau überplanmäßig voran, der erste Zug sei in Rrëshen angekommen. De facto wurde der Bau aber durch wirtschaftliche Mängel wie das Fehlen von Zement, Baustahl und anderen Materialien erheblich verzögert. Die Eisenbahnstrecke



Aktionisten bei der Arbeit. Foto: Jochen Blanken

hatte wirtschaftliche Bedeutung, weil damit die reichen Kupfer- und Chrom-Vorkommen bei Kurbenesh erschlossen werden sollten. Beim Bau konnten die ungelerten Aktionisten jedoch bestenfalls Hilfsarbeiten leisten. Sie mussten mit primitiven Werkzeugen wie Hacken und Schaufeln in relativ einfachem Gelände die Eisenbahntrasse anlegen, Berghänge abgraben und Dämme aufschütten. Davon konnte ich mich bei einem Besuch im Juni 1987 überzeugen. Alle etwas anspruchsvolleren Arbeiten wie der Brückenbau oder gar Sprengungen wurden dagegen von gelernten Bauarbeitern ausgeführt. Die Arbeit der Aktionisten erschien eher eine sozialistische „Beschäftigungsmaßnahme“ zu sein um die „Erziehung des neuen Menschen“ zu verwirklichen als effektive oder gar notwendige ökonomische Maßnahme.

Etwa 1989 kam der Eisenbahnbau zum Erliegen, die Strecke wurde



Beim Appell. Foto: Jochen Blanken

niemals fertiggestellt. Spätestens im Zuge der Unruhen von 1997 wurden erhebliche Teile der verlegten Schienen gestohlen bzw. zur Wiederherstellung der Strecke Shkodra - Hani i Hotit abgebaut. Von dem ganzen Eisenbahnprojekt existieren

heute nur noch die Brücken und die Dämme. Ab 2006 wurde ein Großteil der Eisenbahnstrecke zwischen Milot und Rrëshen zur „Rruga e Kombit“ d.h., die Straße der Nation aus- bzw. umgebaut.



Blick ins Atelier. Foto: Pjeter Marku



## Rezensionen



**Freytag & Berndt (Hrsg.): Kulturreiseführer Albanien. Wien 2017. Paperback 247 S., Karte ISBN 9783707916768**

Schon beim ersten Aufschlagen des „Kultur-Reiseführers Albanien“ aus dem bekannten Wiener Landkartenverlag „freytag&berndt“ ist man etwas erstaunt, denn nach einer Doppelseite mit den „TOP 10 in Albanien“ beginnen ab S. 4 mit „Apotheke“ schon die „Nützlichen Infos“. Man sucht zunächst vergeblich nach einem Inhaltsverzeichnis, um sich in dem Führer orientieren zu können. Schließlich findet es sich an ungewöhnlicher Stelle: auf der Einklapptafel des hinteren Einbandes. Dort wird ein knapper summarischer Überblick geboten: Auf die „Allgemeinen Informationen“ folgen fünf farblich gekennzeichnete Reiseinformationen zu Tirana (rot), Zentralalbanien (orange), Nordalbanien (grün), Südwestalbanien (blau) und Südostalbanien (braun). Abschließend gibt es noch einen „Anhang“ mit „Unterkunfts-Empfehlungen“, einem „Reise-Sprachführer“ und einem Index.

Der erste Teil „Allgemeine Informationen“ gibt einen sehr kurz gehaltenen Überblick.

Bei einigen wenigen Aussagen würde ich mindestens ein Fragezeichen setzen, etwa bei der Behauptung es gebe im Albanischen „lediglich zwei Dialekte“ – richtig wäre „Sprachvarianten“ mit zahlreichen Dialekten (S. 4) –, auch die „sehr pünktliche Ankunft am Zielort“ der albanischen Eisenbahn (S. 5) ist zu bezweifeln. Unter dem Stichwort „Essen und Trinken“ wird lediglich vor verschmutztem Wasser gewarnt. (Es gibt allerdings noch das Kapitel „Kulinarische Vielfalt“.) Sinnvoll sind natürlich die Hinweise auf mögliche Missverständnisse durch die Verwendung von „Alten Lekë“, oder die unterschiedliche Gestik für „Nein“ und „Ja“, u.a. Es folgt ein Schnelldurchgang durch die albanische Geschichte, einschließlich der Beschreibung des heutigen Stadtsystems und zweier Sonderkapitel über Skanderbeg und die Blutrache – das alles auf acht Seiten! Diese Beschränkung auf wenige Zusammenhänge muss in einem Reiseführer hingenommen werden. Allerdings fehlt hier ein Verweis auf die Kosovo-Krise von 1999.

In der Beschreibung der Geografie Albaniens fehlt es nicht an positiven (Artenreichtum) wie negativen (Wasserverschmutzung, Müllprobleme) Hinweisen. Der Reiseführer entwirft also ein knappes realistisches Bild, auch wenn die Zahl der Präfekturen mit 20 falsch angegeben ist (es sind zwölf) (S. 23). An einigen Stellen neigen die Autoren allerdings zu Übertreibungen etwa mit der Behauptung, die Pyramide sei das „kostspieligste Gebäude, das jemals in einem kommunistischen Land realisiert wurde“ (S. 48) oder der Stadtpark von Tirana sei ein „riesiges Naherholungsgebiet“, der botanische Garten ein „wahres Kleinod“... Es folgen kurze Kapitel über Persönlichkeiten, Architektur, Literatur, Kunst, Film, Musik und Theater. Das erfolgt natürlich alles sehr selektiv, es genügt bestenfalls zu einigen Anregungen. So werden unter „Kunst“ nur der Ikonenmaler Onufri und der Romantiker Kolë Idromeno genannt, im Abschnitt „Film“ fehlen außer dem Hinweis auf das Melodrama Skanderbeg von

1952 jegliche Verweise auf albanische Filmtitel. Der 1965 gestorbene Politiker, Bischof und Literat Fan Noli wird fälschlicherweise als „jüngerer Literat“ in einer Reihe mit Mimoza Ahmeti und Anila Wilms erwähnt. Ferner wird in den „Veranstaltungstipps“ auf einige Festivals verwiesen, und unter „Regionale Köstlichkeiten“ findet man eine kurze Abhandlung über die albanische Küche. Darin wird allerdings auf das vielfältige Fisch-Angebot überhaupt nicht eingegangen.

Die fünf folgenden, farblich gekennzeichneten Reisekapitel sind relativ willkürlich ausgewählt. Auf diesen 190 Seiten „Sehenswürdigkeiten“ (von 247 Seiten des Buches) werden die wichtigsten Stationen einer Albanienreise hinreichend beschrieben. Insofern erfüllt der „Kultur-Reiseführer“ weitgehend seinen Zweck. Die kleine beiliegende „Planungskarte Albanien“ hilft zu einer ersten groben Orientierung im albanischen Straßennetz und den wichtigsten Ortschaften.

Die Reisekapitel beginnen jeweils mit einer kurzen Einleitung neben einem seitenfüllenden Aufmacherfoto. Diese halbseitigen Kurztexthe enthalten Hinweise auf die wichtigsten Orte und Sehenswürdigkeiten, ohne das Gebiet detaillierter zu beschreiben. Es folgt eine doppelseitige Karte. In jeder Karte sind die nachstehend aufgeführten Sehenswürdigkeiten mit farbigen Balken und Seitenverweis eingetragen. Die kleine weiße Schrift darin ist allerdings, besonders bei schlechten Lichtverhältnissen, schwer zu lesen.

Die Lesbarkeit der Landkarten wird durch den unvermeidlichen Knick zwischen den beiden Seiten deutlich beeinträchtigt, ganz besonders beim Stadtplan von Tirana (S. 38/39). Ferner gibt es kleine Stadtpläne von Durrës, Berat, Shkodra und Korça. Bei Durrës beschränkt sich der Plan auf einen sehr kleinen Ausschnitt der Innenstadt, während für Shkodra und Korça ein größeres Stadtgebiet ausgewählt wurde. Das macht diese beiden kleinen halbseitigen Pläne sehr unübersichtlich.

Auf S. 35 werden 22 Piktogramme vorgestellt, insgesamt eine unübersichtliche Zusammenstellung. Mit jeweils einem dieser Piktogramme werden die darauf folgenden Stichpunkte gekennzeichnet, sie sind, ein weißes Symbol auf kleinem farbigem Quadrat, nur schwer zu erkennen.

Diese Stichworte beschreiben die wichtigsten Sehenswürdigkeiten eines Gebietes, wesentliche Auslassungen sind mir nicht aufgefallen. Allerdings folgt die Reihenfolge der ausgesuchten Sehenswürdigkeiten keiner erkennbaren Regel. Da es weiter keine Landschafts- oder Routenbeschreibungen gibt, sind alle weiteren Erläuterungen unter dem jeweiligen Stichwort subsummiert. Dort finden sich aber gute Zusatzinformationen und Hinweise. Zu jedem Stichwort sind die GPS-Koordinaten angegeben und dazu eine Web-Adresse. Daher wird wohl auf die Beschreibung der Anfahrt weniger Wert gelegt, diese steht mal am Anfang, mal am Ende eines Stichwortes, oder fehlt ganz. Zwischen den Texten sind kleine Farbfotos eingefügt, die sich auf den Text beziehen. Leider fehlt jegliche Bildunterschrift, dadurch ist die Zuordnung und Aussage der Bilder nicht immer deutlich. Es gibt nur Hinweise auf das Copyright. Jede Seite enthält drei bis fünf meist sehr kleinformatige Fotos, wodurch der Reiseführer einen bunten Eindruck vermittelt. Der Großteil der Bilder kommt aus frei zugänglichen Webseiten des Internets insbesondere aus Wikipedia. Zahlreiche Bilder hat Josef Hora beigesteuert, von dem das Konzept für den Reiseführer stammt.

Der „Anhang“ beginnt mit „Unterkunfts-Empfehlungen“ für jeden der genannten Orte. Diese enthalten jedoch keinerlei Hinweise auf die gebotenen Leistungen, Lage oder Preise. Solche Informationen muss sich der geeignete Leser anhand der angegebenen Webseiten selbst verschaffen. Hinweise auf besondere Restaurants, Bars oder Cafés fehlen völlig. Das ist bedauerlich, jedoch entgeht der Reiseführer angesichts der raschen Veränderung der Angebote damit der Gefahr

eines schnellen Aktualitätsverlustes. Schade ist, dass sich im „Reise-Sprachführer“ (S. 234ff.) etliche Fehler eingeschlichen haben. Während im Reiseführer, warum auch immer, die unbestimmten Formen bevorzugt werden, gehen bestimmte und unbestimmte Formen im Sprachführer völlig durcheinander: neben „sheshi“ und „rruga“ (bestimmt) „urë“ und „qytet“ (unbestimmt) usw. Statt „Mirëmbrema“ wird für „Guten Abend“ die Neuschöpfung „mirë mrama“ eingeführt, oder „sauer“ wird mit „lagësht“ (feucht) übersetzt. „Reis“ wird als „oriz“ angegeben, das ist allerdings der ungekochte Reis, den man nicht bestellen sollte, auf S. 33 heißt es allerdings „pilaf oder oriz“ wieder ohne Differenzierung.

„Gryka e Këlcyrës“ wird mit „Këlcyrës-Schlucht“, also mit der Genitivform wiedergegeben. An solchen Kleinigkeiten zeigt sich eine unvorsorgfältige sprachliche Durchsicht. Im Inhaltsverzeichnis steht sogar „Stadtplan Sarajevo“, wo „Tirana“ gemeint ist! Besonders hübsch ist der Beitrag zum Artus-Mythos, dass man nämlich in Vlora „zu den spärlichen Überresten der Mauern von Avalon“ gelangt (Seite 156)! Leider ist hier aber nur das antike „Valona“ gemeint.

Der „Anhang“ endet mit einem ausführlichen, elfseitigen, kleingedruckten Index. Dieser wurde offensichtlich per Computer erstellt mit der vorangestellten Einschränkung: „Die angegebene Seitenzahl bezieht sich jeweils auf jene Stelle, wo der relevanteste Bezug gegeben ist.“ Diese an sich vernünftige Regel vermeidet zwar eine verwirrende Zahl von Referenzstellen, führt aber zu Problemen, wenn sie, wie in diesem Fall, nicht redaktionell bearbeitet wurde: Zum Stichwort „Durrës“ etwa wird eine einzige Seitenzahl angegeben, alles Weitere findet man zerstreut unter „Amphitheater“, „Amfiteatri“, „Venezianischer Turm“, „Kulla Veneciane“, „Große Moschee“, „Xhamia e Madhe“, usw. Hilfreicher wäre es gewesen, die Sehenswürdigkeiten von Durrës unter diesem Oberbegriff aufzuführen. Dagegen erscheint es sinnvoll,

bei der Benennung der Sehenswürdigkeiten auch deren albanischen Namen anzuführen. Zwar wird der Index dadurch aufgebläht, doch so lässt sich ein bestimmter Ort auch finden, wenn einem Reisenden im Land nur die albanischen Bezeichnungen genannt werden.

Sehr zu bemängeln ist allerdings, dass es im ganzen Buch oder zumindest im Anhang keinerlei Hinweise auf vertiefende oder weiterführende Literatur gibt. Es entsteht der Eindruck, dass sich Petra Binder, die als Verantwortliche für Grafik, Bildbearbeitung und Texte (!) genannt wird, überwiegend aus dem Internet informiert hat.

Der Reiseführer von freytag&berndt aus Wien beschränkt sich offenbar auf das österreichische Lesepublikum, denn neben typisch österreichischen Bezeichnungen wie „Faschirtes“, „Paradeiser“, „Melanzani“ oder „Erdäpfeln“ wird bei der Vorwahlnummer für das Ausland oder unter „Botschaft“ nur die österreichische genannt. „Jam nga Austria“, ist konsequenterweise die einzige Phrase der Herkunft der Besucher. Als deutschsprachiger Reiseführer hätte es m. E. durchaus im Interesse des Verlages gelegen, auch Bezüge auf die Schweiz oder Deutschland aufzunehmen.

Dieser neue „Kultur-Reiseführer Albanien“ erfüllt auf den ersten Blick seinen Zweck. Bei genauerer Durchsicht scheint es aber, dass dieser mit heißer Nadel gestrickt wurde, also hauptsächlich mit Informationen aus dem Internet etwas hastig und willkürlich zusammengestellt worden ist. Bei einem Preis von rund 15 € lässt sich durchaus größere Sorgfalt erwarten.

Von Jochen Blanken



**Franziska A. Zaugg: Albanische Muslime in der Waffen-SS. Von „Großalbanien“ zur Division „Skanderbeg“.** Ferdinand Schöningh. Paderborn 2016. Pappbd. 346 S. ISBN 9783506784360

Die deutsche Besatzungszeit in Albanien währte nur kurz, von September 1943 bis Ende November 1944. Sie war die Folge des Frontwechsels Italiens, das Albanien 1939 besetzt und einer als Personalunion der beiden Königreiche getarnten Besatzungsverwaltung unterworfen hatte. Italien nutzte Albanien als Basis für den Angriff auf Griechenland, der erst durch die Intervention Deutschlands zum Erfolg gebracht werden konnte.

Die Rekrutierung von Albanern in die Waffen-SS, die in den neu an Albanien angeschlossenen ehemals jugoslawischen Gebieten stattfand, also in erster Linie in Kosovo, ist der Kreuzungspunkt zwischen der nationalen Geschichte Albanien, der regionalen Geschichte des Balkans und der Entwicklung der SS von ihrem ursprünglichen Leitbild eines germanischen Eliteorden hin zu einer gesamteuropäischen antibolschewistischen Weltanschauungsarmee.

Zaugg führt in einem ersten Kapitel in den Forschungsstand ein. Die Literatur über die SS im Allgemeinen und die Waffen-SS im Besonderen ist kaum noch überschaubar. Von deutscher Seite ist der II. Weltkrieg in Albanien in den Dissertationen von Bernhard Kühmel (1981, leider

nicht in Buchform erschienen) und Hubert Neuwirth (2008) dargestellt worden, von US-amerikanischer in einer Monographie von Bernd-Jürgen Fischer (1999). Weit reichhaltiger ist die westliche Literatur über den Krieg in Jugoslawien.

Die im Mittelpunkt der Arbeit stehende 21. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Skanderbeg“ (albanische Nr. 1) wird in Kompilationen zum Aufbau und zur Truppengeschichte von apologetischen Autoren wie Rolf Michaelis und Roland Kaltenecker, ansonsten in politisch zielgerichteten Arbeiten von Dželetović Ivanov (1987) und Latruwe/Kostic (2004) behandelt. Insofern bleibt ihre Erforschung ein Desiderat, zumal die Forschungslage zur 13. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Handschar“ (kroatische Nr. 1), aus deren Reihen ihre Mitglieder z.T. stammten, recht gut ist.

Problematisch ist, dass die Literatur aus den Balkanländern nur marginal in die Arbeit eingeflossen ist. Archivalien aus Belgrad und Tirana wurden mit Hilfe von Übersetzerinnen herangezogen. Albanischkenntnisse hat sich die Autorin nicht angeeignet.

Zaugg teilt ihre Studie in drei Teile ein. Der erste davon besteht aus einer kurzen Einführung in die Geschichte Albanien, aus einer Darstellung der italienischen Besatzungsherrschaft einschließlich der Annexion Kosovos nach der Zerschlagung Jugoslawiens und der damit verbundenen Spannungen zwischen Deutschland und Italien sowie aus der Etablierung der deutschen Herrschaft mit ihren Strukturen und wirtschaftlichen Implikationen sowie einer Darstellung der politischen Akteure in Besatzung, Kollaboration und Widerstand.

Der zweite Teil gilt der „Skanderbeg“-Division. Das erste Kapitel behandelt die Voraussetzungen für ihre Aufstellung. Entscheidend war besonders die Konfliktlage in Kosovo, dem Rekrutierungsraum („Neualbanien“) Schon vorher gab es erste Versuche, muslimische Albaner (in Kosovo gehören 90-95 % der Albaner zur Sunna) in die Waffen-SS einzubinden, auch durch Zwangsrekrutie-

rungen. Der Islam war – wie bei der „Handschar“-Division – Bestandteil der Identität der Truppe, wobei eine gestige Wesensverwandtschaft zwischen Islam und Nationalsozialismus postuliert wurde. Im Mai 1944 fand dann die offizielle Aufstellung der Division statt, die ihre Sollstärke von 19.000 Mann nie erreichte und im August gerade 8.400 Mitglieder hatte. Dabei waren die Offiziersposten für Deutsche reserviert, was ein nie gelöstes strukturelles Problem war.

Während der kurzen Existenz der Truppe bestand ihre Hauptaufgabe in der Sicherung Kosovos, also der kriegswirtschaftlich wichtigen Güter und Straßen, gegen die albanischen und jugoslawischen Partisanen in Zusammenarbeit mit den sogenannten „nationalen Banden“, also Verbänden, die eine Machtübernahme der Kommunisten verhindern wollten, die gleichbedeutend mit einem erneuten Verlust Kosovos für Albanien sein würde. Die Einheit terrorisierte auf der Suche nach Gegnern und nach Juden die Bevölkerung und baute in Prishtina ein Konzentrationslager auf. Sie zog sich im Gefolge der Deutschen bald zurück, wobei der größte Teil der Albaner bei jeder Gelegenheit desertierte.

Im dritten Teil untersucht Zaugg die Entstehung des Bildes, das in Deutschland von Albanien und den Albanern vorherrschte; der obligatorische Verweis auf Karl May, der auch in der Erinnerungsliteratur immer wieder genannt wird, darf nicht fehlen. Die einschlägige Studie von Arapi (2005) wurde anscheinend übersehen. Für Zauggs Untersuchungsgegenstand ist bemerkenswert, dass die Einschätzung der Qualitäten der Albaner als Kämpfer völlig divergiert; nach anfänglicher Bewunderung für ihre Tapferkeit und Belastbarkeit dominierten bald Aussagen über ihren völligen Mangel an Disziplin und Feigheit vor dem Feind.

In einem Fazit weist Zaugg auf die Gewaltkontinuität in Kosovo hin, die meist an der ethnischen Grenze zwischen Serben und Albanern explodiert. Die auch von der „Skanderbeg“-Division begangenen Verbrechen an den Serben, denen wiederum

eine Kolonisierung Kosovos durch ebendiese Serben vorausgegangen war, wurde zur Rechtfertigung härtester Maßnahmen nach Kriegsende, die auch hier nicht nach dem Kriterium der persönlichen Verantwortlichkeit getroffen wurden. Zugleich dient die bloße Existenz dieser Einheit für Teile der serbischen Öffentlichkeit noch in der Gegenwart als Beleg für den notorisch faschistischen Charakter der Albaner.

Das Buch enthält Fotos, Karten und eingehende Tabellen zur Struktur der Einheit und ihren Offizieren sowie zu ihrem schnellen Personalschwund im Herbst 1944.

Die Arbeit ist seltsam strukturiert; der Titel passt nicht recht zum Inhalt. Von rund 300 Textseiten sind nur 155 dem eigentlichen Gegenstand gewidmet. Besonders der dritte Teil zum Albanerbild ist weitgehend redundant.

Natürlich passieren Detailfehler. So wurde der kurzzeitige Regierungschef Ibrahim Biçaku nach dem Krieg nicht erschossen (S. 100), sondern saß 17 Jahre ab, und Enver Hoxha war nie Staatsoberhaupt (S. 340).

Bei der Mobilisierung von Albanern zugunsten der Deutschen spielte die pro-nationalsozialistische „Zweite Liga von Prizren“, deren Agenda eine ethnische Säuberung Kosovos von den Serben war, eine Schlüsselrolle. Ihr Führer Bedri Pejani bot Hitler schriftlich die Rekrutierung von 120-150.000 Albanern an; das Zitat zu dieser Angabe spricht aber von einem Schreiben an Himmler (S. 145).

Eine Bemerkung, wonach die Schreibungen von Orts- und Personennamen bei wörtlichen Quellenzitaten übernommen wurden, hätte vollauf gereicht. Es ermüdet, wenn der Text ständig durch ein „(sic)“ unterbrochen wird.

Franziska Zaugg ist eine sehr faktenreiche Studie gelungen, die zum Verständnis deutscher Besatzungsherrschaften und zur Entwicklung der SS wesentlich beiträgt. Ihr wesentlicher Mangel ist die Dominanz des deutschen Blickwinkels. Die Menschen der Region erscheinen im Wesentlichen als Objekte fremden Handelns. Natürlich ist es viel zu spät für eine Befragung von Zeitzeugen, aber da die Autorin keinen sprachlichen Zugang zu albanischem Material hat, begab sie sich der Chance, schriftliche Hinterlassenschaften, Verhörprotokolle etc. auszuwerten, um mehr Binnenperspektive auf die albanischen Muslime zu gewinnen, die in die Waffen-SS gerieten.

Von Michael Schmidt-Neke



Winter in Rrëshen, Öl auf Leinwand 2012

## Neues aus der DAFG

Zusammen mit dem Institut für Slawistik und Kaukasusstudien der Universität Jena lädt die Deutsch-Albanische Freundschaftsgesellschaft zur Tagung ein:

### Die albanische Sprache: Geschichte – Gegenwart – Zukunft

#### Zum Gedenken an Dr. Robert Elsie

10.-11. November 2017  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Carl-Zeiß-Str. 3, 07743 Jena

#### Programm

##### Freitag, 10. November 2017

19 Uhr: Keynote Vortrag

Prof. Dr. Thede Kahl (Jena):

**Warum ist das Albanische so faszinierend? Einblicke in die Jenaer Südosteuropastudien**

##### Samstag, 11. November 2017

10 Uhr: Begrüßung

10:30 - 12:00: Geschichte

Prof. Dr. Wilfried Fiedler (Berlin/Meißen): **Das Albanische - eine besondere Sprache**

Dr. Michael Schmidt-Neke (Kiel): **Sprachnormierung per Besatzerdekret? - Die Albanische Literarische Kommission (1916-1918)**

12:00 - 13:00 Mittagsimbiss

13:00 - 14:30 Gegenwart

Muhamet Idrizi (Eppingen): **Der muttersprachliche Ergänzungsunterricht in Deutschland - Gegenwart und Zukunft**

Vëllaznim Haziri (Osnabrück): **Der muttersprachliche Unterricht für die albanische Sprache in Niedersachsen und dessen Bedeutung für junge Albanerinnen und Albaner in Deutschland**

14:30 - 15:00 Pause

15:00 - 16:30 Zukunft

Dr. Henry Ludwig (Jena): **Albanien digital - global - real? Sprachgebrauch in Tourismuswerbespots**

Dr. Lumnije Jusufi (Dortmund/Berlin): **Quo Vadis, Albanisch? Sprachen zwischen nationalen Idealen und gesellschaftlichen Aufgaben**

16:30 - 17:30 Abschließende Diskussion

Unkostenbeitrag: EUR 20,- (EUR 10,- Ermäßigung für DAFG-Mitglieder/Studierende)

Wir stehen für Anfragen, Anmeldungen und Informationen zur Verfügung, entweder per email (DAFG-Tagung2017@dafg-albanien.de) oder telefonisch (+ 49(0)345 9593064)

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

## Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt. Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

- Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;
- Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;
- in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;
- Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;
- Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;
- die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;
- Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;
- Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;
- Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

**MITGLIEDSCHAFT IN DER DAFG BEANTRAGEN!**

Der satzungsmäßige Beitrag von zurzeit 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.

Jede mit einem Vereinsmitglied zusammenlebende Person zahlt die Hälfte, weitere Familienmitglieder je ein Viertel des satzungsgemäßen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

- Mitglied
- Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden. Meine Mitgliedschaft beginnt am:

Datum: .....

Ich zahle:

- den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. siehe unten)
- einen Förderbeitrag i.H.v. .... €
- Ich beantrage Beitragsermäßigung (bitte Begründung beifügen)

**Abo der ALBANISCHEN HEFTE**

Ich möchte:

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von 17,90 € jährl. (inkl. Versand) abonnieren.
- Ich füge einen Scheck bei.
- Ich habe die Summe auf das Konto der DAFG überwiesen (Kto.-Nr. siehe unten)

Name .....

Vorname .....

Anschrift .....

PLZ Ort .....

.....

Datum ..... Unterschrift .....

Postbank Hamburg, BIC: PBNKDEXX  
IBAN: DE43 2001 0020 0035 9812 06

**ALBANISCHE HEFTE**

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien  
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Andreas Hemming,  
Lauchstädter Str. 16  
06110 Halle/Saale

**Redaktion:**

Jochen Blanken Hamburg/Salzburg, Andreas Hemming (verantwortlich), Halle(Saale), Stephan Lipsius, Kassel, Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel

**Mitarbeitende dieser Ausgabe:**

Jochen Blanken, Hamburg/Salzburg; Ndue Dedaj, Rrëshen (AL); Zuzana Finger, Kirchseeon; Daniel Göler, Bamberg; Andreas Hemming, Halle(Saale); Katharina Hemming, Halle/S.; Emiljo Jazxhi, Berlin; Pjeter Marku, Rrëshen (AL); Renate Pietrek, Dinslaken; Albert Ramaj, Zurich (CH); Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel; Basil Schrader, Hagenbuch (CH), Sophie Sheinwald (UK), Shpëtim Selmani, Prishtina (KS)

**Gestaltungskonzept:**

Thomas Schauerte

**Satz + DTP:**

Agentur Schrift-Architekt.de  
Christian Allner, Halle (S.),  
E-Mail: info@schrift-architekt.de  
Tel.: (+49) 174 402 78 15  
Die AH sind gesetzt in Charis SIL und Yanone Kaffeesatz

**Druck:**

Hansadruk Kiel

**Abonnements:**

DAFG  
Postfach 11 01 53  
06015 Halle/Saale

**Preise:**

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto  
- Abo: 17,90 € (4 Ausgaben  
p.a. - jeweils zum Quartalsende  
- inkl. Porto)

Auslandabo-Preise auf Anfrage  
Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

**Bildrechte:**

Falls nicht anderweitig gekennzeichnet, Eigentum der Urheber

**Redaktionsschluss d. Ausgabe:**

15.09.2017

**Kontakt zur DAFG**

**Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE**

Postfach 11 01 53 - 06015 Halle (S.)  
Tel.: 0345 / 95 93 064  
E-Mail: redaktion@albanien-dafg.de

**Vorstand:**

Andreas Hemming, Vorsitzender  
Postfach 11 01 53 - 06015 Halle (S.)  
Lauchstädter Str. 16 - 06110 Halle (S.)  
Tel.: 0345 / 95 93 064  
E-Mail: hemming@albanien-dafg.de

Jochen Blanken, stv. Vorsitzender  
Kielortallee 24 - 20144 Hamburg  
E-Mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.  
Goethestr. 3 - 24116 Kiel  
E-Mail: schmidt-neke@t-online.de

Stephan Lipsius  
Heideweg 47 - 34131 Kassel  
E-Mail: S.Lipsius@t-online.de

Vlore Krug, KassiererIn  
Grünberger Str. 50 - 10245 Berlin  
E-Mail: vlore@gmx.de

Dr. Klaus-Peter Müller  
Kreuzgartenstr. 35 - 65719 Hofheim  
E-Mail: DrKpMueller@web.de

Dr. Matthias Bickert  
Körnerstr. 26 - 53175 Bonn  
E-Mail: matthias.bickert@gmail.com

**Die DAFG im Internet**

www.albanien-dafg.de  
www.facebook.com/  
DAFGALBANIEN

## Emile Wiet: Die Mirdita 1866

Die Gesamtbevölkerung der Mirdita liegt bei 12.256 in 1.450 Häusern. Sie lebt in den Bergen, die von Kallmet aus gesehen sich bis nach Vau Spas erstrecken, also bis zur Brücke des Vezirs bei Prizren. Ein kleiner Teil der Mirdita gehört zur Diözese Sappa, nämlich die Pfarreien von Mnella e Spaçit und Vig. (Die Mehrheit gehört zur Diözese Lezha, d.Ü.) Außerdem gibt es 450 Familien aus der Mirdita, die als Kolonisten bei Gjakova leben.

Die Mirdita ist in fünf Banner eingeteilt: Orosh (123 Häuser), Fan (290 Häuser), Spaç (406 Häuser), Kuzhnen (205 Häuser) und Dibri (426 Häuser). ... Um das Bild der Bevölkerung der Mirdita abzurunden, muss man die fünf sogenannten Banner von Lezha anführen, die von den Einwohnern der Region unter dem Berg Kreshta gebildet werden, die zu Kriegszeiten mit denen aus der Mirdita ausziehen. Das sind die Banner Kallmet (144 Häuser), Manatia (82 Häuser), Bulgari (97 Häuser), Vela (108 Häuser) und Kryezezi (60 Häuser).

Das Banner Orosh ist zwar nach der Einwohnerzahl das schwächste, hat aber den Oberbefehl über die zehn Banner, und sein Anführer, der neulich den Fürstentitel angenommen hat, residiert im Hauptort dieses Banners.

Der gegenwärtige Anführer der Mirdita ist Bib Doda Pascha. Seine Familie behauptet, sie stamme direkt von den alten Fürsten des Dukagjin ab, die unter Skanderbeg berühmt waren. Darüber ist man im Land geteilter Meinung, und nach einer Tradition besteht die Vormachtstellung Oroshis erst seit 70 Jahren.

Es gibt sogar noch Leute, die sich an Zeiten erinnern, in denen das Banner Dibri von einem Bey in Shkodra befehligt wurde und in denen das Recht in den Händen des Anführers von Orosh und eines Bülük baçi (Polizeioffiziers) lag, der vom Provinzgouverneur ernannt wurde. Der letzte Bey wurde vertrieben, nachdem er zwei Mirditen, die des Diebstahls überführt waren, hatte verbrennen lassen; er wurde nicht ersetzt und seit 1810 ist die

Autonomie der Mirdita in Verwaltung und Justiz vollständig.

Die Verwaltung der Mirdita beruht auf einem oligarchischen System. Alle Fragen werden geregelt 1. durch die Ältesten jedes Dorfes, 2. durch die verschiedenen Banner und 3. durch die Anführer aller Banner, die sich unter Bib Dodas Vorsitz zur Beratung versammeln. Diese drei Rechtsbehörden urteilen über die Fälle gemäß dem traditionellen Recht des Kanun; sie besitzen keinerlei geschriebenes Recht. ...

Die Eigenheiten und Sitten der Einwohner dieser Diözese (Lezha, d.Ü.) entsprechen dem Zustand der Barbarei, in dem sie bereits seit vielen Jahrhunderten leben. Die Blutrache, diese schreckliche Plage Albaniens, wird hier in erbarmungsloser Form ausgeübt. Die Mirditen sind glühende Katholiken. Für die Dorfbewohner besteht der Gottesdienst in der Schau der Hostie und sie

verwenden nur den Ausdruck: "Ich habe die Messe gesehen" und meinen damit, dass sie sie gehört haben. ...

Die Frau hat eine sehr untergeordnete Stellung; ihr Mann betrachtet sie als Sklavine, die dazu da ist, ihre Launen zu ertragen und die anstrengendsten Arbeiten zu erledigen. Sie wird nie mit ihrem Namen angesprochen, sondern mit dem Ausdruck "mori". Die Zeremonien der Hochzeit, der Taufe, der Beerdigung und der Verlobung ähneln den Sitten aller Albaner im Bergland. Untreue der Frau wird mit dem Tode bestraft, und der dafür verhängte Urteilspruch muss von ihrem nächsten Verwandten ausgeführt werden.

*(Quelle: Émile Wiet: Le diocèse d'Alessio et la Mirdite: extrait d'un mémoire de M. Wiet, consul de France à Scutari, in: Bulletin de la Société de Géographie, Paris 1866, p. 271-288; neu herausgegeben in: Peter Bartl (Hrsg.): Albania Sacra: Geistliche Visitationsberichte aus Albanien, 1. Diözese Alessio. Wiesbaden 2007 (= Albanische Forschungen, Band 26,1, S. 390-400)*



General Marin Shpani, nach Materialien von Nikoll Loka, Öl auf Leinwand 2014



Frauen aus Mirdita, Öl auf Leinwand 70 x 80 cm. 2017